

banians, embittered the relations between the two confessional groups in the south. When strong pressure for conversion was employed or conflicts occurred, the causes were generally external.

The confessional division might have seriously impaired the unity of the Albanian people had it not been for certain links unaffected by it. In the north, both the Catholic and Moslem mountaineers lived in a tribal society, in which a common customary law, the Code of Lekë Dukagjini, regulated their lives. In the south, the tribal system had evolved into a patriarchal one, which was almost the same for the Moslems and the Orthodox Christians. The Greek school had not succeeded in making the Orthodox Albanian forget his vernacular; he always spoke Albanian outside the school. In spite of the Turkish school and the Turkish language being that of the Empire, the Moslem Albanian, whether of the north or of the south, stuck to his mother tongue. Common language differentiated the Albanians from their neighbors and the Turks, and made them conscious of their nationality. It was cultural autonomy that the Albanian nationalist leaders stressed in the period following the Congress of Berlin (1878). However, this division of Albania into three religious sections (2/3 of them Mohammedan) could not remain without consequences, when the country broke away from Turkey (1912) and formed an independent state.

Paul Straßburg, ein Diplomat aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges

Von MAGNUS MÖRNER (Stockholm)

Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. Hans Joachim Kießling

Im Kreise der diplomatischen Mitarbeiter Gustav Adolfs II. von Schweden und seines Kanzlers Axel Oxenstierna findet sich bekanntlich eine lange Reihe von Männern ausländischer Herkunft, darunter zwar einige abenteuerliche und wenig gediegene Typen wie etwa ein Fahrensbach oder Roussel, die Mehrzahl aber tüchtige und pflichtgetreue Männer. Wohlbekannt sind Hugo Grotius und Ludwig Camerarius, während andere kaum noch in unserer Geschichtsschreibung den Platz erhalten haben, den sie verdienen, wie etwa ein Christoph Ludwig Rasche, ein Philipp Sadler oder ein Paul Straßburg. Über letzteren soll hier in Kürze gehandelt werden.

Eine erste Quelle zur Lebensbeschreibung des Nürnbergers Paul Straßburg sind die Personalangaben, die in die gedruckte Leichenpredigt vom Jahre 1654 des hessischen Pastors Samuel Gmündt aufgenommen sind. Daß Gmündt mit Straßburg tatsächlich persönlich bekannt war und infolgedessen sehr wohl Auskünfte aus erster Hand über ihn hat erhalten können, scheint sich aus dem Text selbst zu ergeben. Jedenfalls sind die Personalangaben ungewöhnlich reichhaltig und haben sich im Vergleich zu anderem Material als im Großen und Ganzen zuverlässig erwiesen. Als Paul Freher 1688 in Nürnberg sein umfangreiches Werk „Theatrum virorum eruditione clarorum“ herausgab, gestaltete sich seine Lebensbeschreibung von Straßburg zu einer fast wörtlichen Übersetzung von Gmündt's Personalangaben aus dem Deutschen ins Lateinische, ohne daß Ergänzungen vorgenommen wurden. G. A. Will seinerseits machte Freher's Angaben über Straßburg zur Grundlage für seine Lebensskizze im „Nürnbergischen Gelehrten-Lexikon“ (1757)¹⁾.

In der Universitätsbibliothek Uppsala wird eine andere wichtige Quelle zu Straßburg's Leben verwahrt, ein „Epistolae ad Paulum Strassburg“ betitelter Band (Signatur E 388 c). Er enthält an die 70 Briefe und andere Vorgänge aus Straßburg's Archiv aus den Jahren 1626—1646. Weitaus die meisten stammen aus der ersten Hälfte von 1630, als Straßburg als schwedischer Gesandter in Siebenbürgen und in der Türkei tätig war. So gut wie alle Aktenstücke über Siebenbürgen in E 388 c sind von dem ungarischen Historiker A. Szilágyi veröffentlicht worden, während das übrige Material von der Forschung kaum beachtet sein dürfte. Eine Ausnahme machen jedoch die Anweisungen aus dem Jahre 1635 in Axel Oxenstierna's „Skrifter och Brefvexling“. E 388 c machte einen Teil der Materialsammlungen des Geschichtsschreibers Jonas Hallenberg über die Geschichte Gustav Adolfs II. aus, obwohl Hallenberg selbst niemals zur Verwendung dieser Aktenstücke für sein Geschichtswerk gelangte. Die in E 388 c enthaltenen Urkunden sind 1752 von Johan Arckenholz von J. H. Ulrich in Homburg erworben worden. Daß Arckenholz daneben noch über andere, jetzt vermutlich verlorene Doku-

¹⁾ G m ü n d t, Christliche Leich-Predigt Bey Begräbnuss Dess Wohl-Edlen und Gestrengen Herren Pauli Straßburgs Gewesen Königl. Mait. in Schweden Geheimen Rahts ... Franckfurt. Getruckt bey Antonio Hummen 1654. (Predikningar XXIV: 18 litt. S., s. 428 ff., Palmskjöldska samlingen, UUB). — P. Freher, s. 1136 f.; G. A. Will, III (Nürnberg & Altdorf 1757), s. 793—796.

mente aus Straßburg's Archiv verfügt hat, geht aus Angaben in seinen „Mémoires concernant Christine“²⁾ hervor.

Paul Straßburg's Vater Abel war ein Rechtsgelehrter aus Sachsen, der 1593 von Anhalt nach Nürnberg übersiedelte, wo er Ratsherr wurde. Abel Straßburg war verheiratet mit Martha, Tochter des Jakob Thoming. Paul, der mindestens 3 Brüder hatte, wurde 1595 geboren, machte seine Schulausbildung in Zerbst und Amberg durch und bezog in Altdorf die spezielle Universität der Nürnberger. Lange blieb er indes dort nicht. Seine Mutter und die beiden Vormunde Wesembeck und Knichen — der Vater war nach Will schon 1606 gestorben — schickten ihn nämlich 1613 nach Italien zur Fortsetzung seiner Studien in Padua, Bologna und Siena. Während der drei Jahre, die er in Italien weilte, scheint der junge Straßburg für die damalige Zeit besonders bemerkenswerte Kenntnisse in Rechtswissenschaft und klassischer Geschichte sich angeeignet zu haben und schließlich Lateinisch und Italienisch bis zur Vollendung gelernt zu haben. Die Kenntnisse in der letztgenannten Sprache sollten ihm besonders in der Levante und in Osteuropa zustatten kommen. Auf Anraten eines älteren Bruders, der Resident des Moritz von Hessen am Kaiserhof war, soll er sich danach nach Prag begeben haben³⁾.

Als der böhmische Aufstand ausbrach, gesellte er sich nach Gmündt zum Regiment des Obristen Stubenvoll. Dieses Regiment, Hans Stubenvoll's mährische Reiter, die gleiche Truppe, die Wallenstein bei einer bekannten Episode im April 1619 vergebens auf die

²⁾ A. B. Carlsson, Jonas Hallenbergs anteckningar och samlingar till Gustav II Adolfs historia i UUB (1921), vermutet, daß Arckenholtz vor Hallenberg die Urkunden in E 388 c besessen habe. Dies ist sicherlich der Fall gewesen. Arckenholtz hat in E 388 c unter dem Datum Kassel 11/5 1752 notiert: „Vorhergehende literalien sind mir von des Licentiaten und Richters Herrn J. H. Ulrichs Hochedelg. aus Homberg zugekommen und bei mir aufbehalten ...“. Über jetzt unzugängliche Dokumente aus Straßburg's Archiv vgl. unten Anm. 14, 30, 31.

³⁾ G m ü n d t. Will erwähnt einen älteren Bruder Paul Straßburg's, der schon um 1607 hessischer Resident am Kaiserhof war, sowie als wahrscheinlichen Bruder einen Wilhelm Straßburg, 1629 Mitglied des Nürnberger Rates und gestorben 1640. Daß Wilhelm ein Bruder Paul Straßburg's war, wird von Sadler bezeugt, der im Januar 1630 Nürnberg besuchte und dort mit dem Stadtsyndikus Bayr und dessen Schwager Wilhelm Straßburg zusammentraf, welcher die Gelegenheit benützte, seine persönlichen Beziehungen zur schwedischen Politik zu betonen (B. Boëthius, Filip Sadlers beskickning 1629—30 in HT 1917). — Paul Straßburg spricht in einem Schreiben an M. G. de la Gardie vom 4/8 1648 (De la Gardieska samlingen, Ser. C: 1, RA) davon, daß er während des Krieges in Deutschland drei Brüder auf der „guten“ Seite verloren habe. — Will setzt den Tod Abel Straßburg's auf den 31/3 1606 an.

Seite des Kaisers zu ziehen versuchte, nahm im folgenden Jahre an der Schlacht am Weißen Berge teil, an der auch Straßburg beteiligt gewesen sein dürfte. Warum der junge Nürnberger die Partei des Winterkönigs ergriff, dürfte nicht schwer zu erklären sein. Er war selbst Protestant, genauer gesagt Calvinist, was für später wert ist bemerkt zu werden⁴⁾. Während der nächstfolgenden Jahre verschwindet Paul Straßburg aus dem Gesichtskreis. Dem Umstand nach zu schließen, daß er, wenn 1624 wieder von ihm die Rede geht, als Hauptmann (Kapitän) erwähnt wird, dürfte er seinen Kriegsdienst fortgesetzt haben und noch während des kurzen Feldzuges in Böhmen befördert worden sein. Zu Ende des Jahres 1624 befand sich Straßburg in London, versehen mit einem Empfehlungsschreiben des englischen Gesandten in Kopenhagen, Robert Anstruther, an den vertriebenen Friedrich V. von der Pfalz. Wahrscheinlich hat Straßburg erst, nachdem er in Holland dem Winterkönig aufgewartet hatte, sich nach England begeben. Johann Joachim von Rusdorf, der Bevollmächtigte des armen Königs Friedrich bei Jakob I., versuchte seinerseits die englische Regierung zu veranlassen, Straßburg in ihren Dienst zu nehmen. Rusdorf wünschte, daß Straßburg als englischer und damit auch pfälzischer Agent bei dem berühmten reformierten Fürsten in Siebenbürgen, Gabriel Bethlen, oder wie er ungarisch heißt: Bethlen Gábor, dem von den landflüchtigen Pfälzern die größte Bedeutung für die antihabsburgischen Pläne beigegeben wurde, tätig sei. König Jakob wollte zunächst mit dem Vasallen des Sultans im fernen Siebenbürgen nichts zu schaffen haben. Es gibt indes keinen Grund, an der Angabe des venetianischen Gesandten in London zu einem späteren Zeitpunkt (Januar 1626), wonach Rusdorf damals bewirkt habe, daß Straßburg in Siebenbürgen mit englischen Mitteln bezahlt wurde, zu zweifeln. In der Bezahlungsfrage war auch der englische Gesandte im Haag, Dudley Carleton, der wie seine Kollegen Anstruther und Thomas Roe in Konstantinopel mit den Pfälzern eng verbunden war, zu Straßburg's Gunsten tätig geworden. Von London aus begab sich Straßburg nach Venedig, wo er mit dem berühmten böhmischen Flücht-

⁴⁾ Theatrum Europeum, I, S. 114, 409; H. Hallwich, Fünf Bücher Geschichte Wallensteins, I (Leipzig 1910), S. 24. — Axel Oxenstierna wies am 2/4 1646 im Zusammenhang mit Verhandlungen mit einem hessischen Gesandten im Reichsrat darauf hin, daß Straßburg calvinistischer Religion sei und deshalb nicht dazu ausersehen werden dürfe, um mit den hessischen Glaubensfreunden zu verhandeln (SRP, XI, S. 327).

ling Heinrich Mathias von Thurn zusammentraf, der kürzlich in venetianische Dienste getreten war, nachdem er 1623 unter Bethlen den Kaiser bekämpft und auch in Konstantinopel gewisse Ränke gesponnen hatte. Zunächst als Bevollmächtigter Thurn's, in der Tat aber als Vertreter weit umfassenderer Belange, begab sich Straßburg im Sommer 1625 zu Bethlen Gábor⁵⁾.

Auf Grund seines 1624 beendeten zweiten Krieges gegen den Kaiser hatte Bethlen erfahren, daß seine eigenen Hilfsmittel keineswegs ausreichten, wenn er auch seine 1621 in Ungarn gemachten Eroberungen behielt. Darum wartete er mit großem Interesse ab, daß sich im Norden um Christian IV. eine neue Aktion vorbereitete. Straßburg hatte dabei mit Nachrichten und Ratschlägen zu Dienst

⁵⁾ J. A. Arckenholtz, *Memoires et Negociations de Monsieur de Rusdorf . . .* (Manuskriptsamlingen, RA), I, S. 275, berichtet über eine Eingabe vom 20/12 1624 von Rusdorf an den englischen Staatssekretär Conway, worin es u. a. heißt, daß „un gentilhomme nommé Paul Strasburger avoit esté recommendé par Sr Anstruther au Roi de Boheme, lequel a chargé le Sr de Rusdorf, que suivant l'avis de Son Altesse et du Duc de Buckingham, il recommandoit le dict Gentilhomme a Sa Majesté, afin qu'il fuet envoyé auprès le dict Prince de Transilvanie pour l'informer des conseils et des Resolutions prises par deçá et pour donner advis en deça de ce qui se passe delá" (s. auch Auszug aus dieser Eingabe in PRO, *States Papers, Germany States 81*, Vol. 31, f. 211). — I. E. G. C u h n, *Memoires et negociations secrètes de Mr de Rvsdorf . . .* (Leipzig 1789), I, S. 406, gibt einen Brief von Rusdorf an König Friedrich vom 14/24 Dez. 1624 wieder. Aus diesem geht hervor, daß die Regierung König Jakobs sich abweisend dagegen stellte, Straßburg anzustellen und nähere Verbindung mit Siebenbürgen zu suchen. Und wenn jetzt Jakob einen Residenten bei Bethlen anstellen wollte, so „S. M. . . n'emploiroit pas volontiers un étranger qui ne Lui fut ni sujet ni obligé par hommage". — Vgl. auch F. K r ü n e r, *Johann von Rusdorf . . .* (Halle 1876), S. 86, der irrig Straßburg einen schwedischen Agenten nennt, sowie D. A n g y a l, *Gabriel Bethlen*, S. 56 (*Revue Historique*, 158, 1928). — Wie Anstruther Straßburg kennen lernte, war aus dem zugänglichen Quellenmaterial nicht zu ermitteln. Höchst wahrscheinlich hat der Botschafter während der Reise, die er in der zweiten Hälfte des Jahres 1624 an die norddeutschen Fürstenhöfe unternahm, seine Bekanntschaft gemacht . . . — M. G. S c h y b e r g s s o n, *Underhandlingar om en evangelisk allians åren 1624—25* (Helsingfors 1880). — Der venezianische Botschafter in London, Pesaro, gibt an seine Regierung am 9/1 1626 (*Calendar of State Papers and Manuscripts relating to English affairs existing in the archives and collections of Venice . . .*, XIX, London 1913, S. 276—277), der Herzog von Buckingham habe erklärt, es sei ihm gelungen „in getting the king to give a Salary to Captain Paul Straoburgh, who is with Gabor, having been sent by the Count della Torre (Thurn) many months ago, so that without being proclaimed as the king's minister he may send advices and do whatever else is necessary". Über Thurn in venezianischen Diensten s. H. v. Z w i e d i n e c k - S ü d e n h o r s t in *Archiv für österreichische Geschichte*, 66 (Wien 1885).

stehen können, und gleichzeitig hielt er durch Thurn seine Auftraggeber in London und im Haag über die Entwicklung in Siebenbürgen auf dem Laufenden. Daß, wie Bethlen selbst und z. B. Rusdorf gewünscht hatten, als gleichberechtigter Partner in das zwischen England, Holland und Dänemark eingegangene Haager Bündnis Siebenbürgen eintrete, geschah zunächst nicht. Dazu waren Bethlen's Ansprüche auf Unterstützungsgelder und militärische Diverston in Schlesien allzu herausfordernd⁶⁾.

⁶⁾ Unter der modernen Literatur über Bethlen sei Angyals in Anm. 5 erwähnte Studie genannt sowie M. Depner, Das Fürstentum Siebenbürgen im Kampf gegen Habsburg (Stuttgart 1938). — In Correspondenz des Pfalzgrafen Friedrich V. und seiner Gemahlin Elisabeth mit Heinrich Mathias v. Thurn mitgeteilt von J. Fiedler (Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, 31, Wien 1864) wird Straßburg in Briefen von Friedrich vom 17/27. Juli, 10/20. Oktober und 9. November 1625 erwähnt. Letzterer Brief findet sich in lateinischer Übersetzung in L. Ováry, Diplomatarium relationum Gabrielis Bethlen cum venetorum Republica (Budapest 1886), der auch einen von Tilly abgefangenen Brief Friedrichs vom 4/9. 1625 mit mehreren Aktenstücken mitteilt, in denen Straßburg's Name erscheint. In einem Brief Bethlen's an Thurn vom 24/8. 1625 wird die Aufklärung gegeben, daß „Internuncius Illmae D(ilec)tionis Vrae Paulus Straßburgh Capitaneus sat longo jam tempore desideratus et expectatus, die tandem 30. proxime praeteriti mensis Julii ad nos pervenit ...“. In einem undatierten Brief Straßburg's an Thurn aus dem Jahr 1625 (ebend. S. 208) weist der erstere darauf hin, wie er Briefe erhalten habe, die ihm von König Friedrich, Camerarius, Rusdorf und auch Thurn zu Handen gekommen seien. Die meisten scheinen verloren gegangen oder abgefangen worden zu sein. In E 388 c findet sich ein Briefkonzept Straßburg's an Camerarius vom 14/24. April 1626. Bei Arckenholz a.a.O. II S. 71—110 wird ein langes Schreiben Rusdorf's vom 10/12. 1625 an Straßburg wiedergegeben, worin der Pfälzer sich beklagt, von dem Agenten keine Nachrichten erhalten zu haben. Ein Bericht Straßburg's an Thurn vom 25/8. 1625 wurde veröffentlicht in F. C. von Moser, Patriotisches Archiv für Deutschland (Leipzig & Mannheim 1787), VI, S. 35—61, nach welchem der Herausgeber angibt, „aus einer schwedischen Canzley-Handschrift“. Aus dem Brief Friedrichs des V. an Thurn vom 9/11. 1625 geht hervor, daß auch der König an Straßburg's Bericht teilnahm, der „mir sehr angenehm gewesen“. Bemerkenswert und erstaunlich ist, daß keine Notizen über Straßburg zu finden waren in dem sonst so reichhaltigen Urkundenwerk The negotiations of Sir Thomas Roe in his Embassy to the Ottoman Porte from the year 1621 to 1628 Inclusive ... (London 1740). Roe, der mit den Exilpfälzern näher verbunden war, war es auch, der 1620 von englischer Seite besonders eifrig für ein Zusammengehen mit Siebenbürgen plädiert zu haben scheint. Von gewissem Interesse ist ein Bericht Roe's an den Staatssekretär Conway vom 30/3. 1625 (S. 374), worin von Thurn's Absicht die Rede geht, „to speak, if not to treat, by messengers, with Gabor ... And it is not vnlikely, he (Thurn) may proue a fitt instrument to putt the prince of Transilvania into new hopes ...“.

Inzwischen suchte und erhielt Bethlen Verankerung anderswo in den protestantischen Ländern des Nordens. Er gewann Katharina, die Tochter des Kurfürsten von Brandenburg, zur Frau und wurde somit Schwager Gustav Adolfs II., von dessen Hilfe gegen den Kaiser er sich viel erhoffte. Der schwedische König wünschte seinerzeit zuerst Bethlen's Hilfe gegen die Polen — eine sehr wesentliche Unterschiedlichkeit in den Zielen — und sandte Philipp Sadler in dieser Angelegenheit nach Siebenbürgen, jedoch unter dem Vorwande der Beglückwünschung zur Hochzeit. Straßburg und Sadler kamen dabei natürlich genug in Verbindung miteinander.

Ehe sich Bethlen ganz zu einem Friedensbruch gegen den Kaiser entschlossen hatte, brachte die Entwicklung in Norddeutschland es dahin, daß zwar nicht Gustav Adolf II., wohl aber Mansfeld und Johann Ernst von Sachsen-Weimar durch Schlesien zogen, um Vereinigung mit den Siebenbürgern zu suchen. Während des wenig ehrenvollen Feldzuges, der nun zunächst Bethlen aufgezwungen wurde, diente Straßburg als Generalkommissar der siebenbürgischen Truppen. Daß seine Aufgabe besonders schwer war, ersieht man ohne Schwierigkeit: es galt ja Unterkunft und Verpflegung zu ordnen nicht nur für Bethlen's zahlreiche und zuchtlose Scharen, sondern auch für die unbändigen, plündernden und verseuchten deutschen Landsknechte⁷⁾.

Im April 1627 verließ Thurn den venezianischen Dienst und begab sich zuerst in dänischen und kurz darauf in schwedischen Dienst. Damit dürfte es zusammenhängen, daß auch Straßburg aus Siebenbürgen aufbrach, um sich nach Preußen zu begeben. Gmündt sagt, er habe dies „theils aus eigener Bewegnuß, theils auch mit anderer Commission“ getan, und es ist wahrscheinlich, daß er Vor-

⁷⁾ F. R. von Krones, Katharina von Brandenburg-Preußen als Fürstin Siebenbürgens 1626—31 (Zeitschrift für Allgemeine Geschichte ... hrsg. von H. v. Zwi ed i neck - S ü d e n h o r s t, I, Stuttgart 1884), Th. Westrin, Philip Sadlers beskickning till Siebenbürgen 1626 (HT 1890); N. Ahnlund, Gustav II Adolfs första preussiska fälttåg (HT 1918), S. 87—89, 102—103; Gmündt, a.a.O. — Johann Ernst von Sachsen-Weimar an Straßburg 16/26. Nov. 1626 in E 388 c. S. auch Bethlen Gabor, Instructio pro egregio et nobili Francisco Kun, aulae nostrae familiari et commissario nostro, 21/11. 1626 in S. Katona, Historia Critica Regvm Hvgariae, T. XII: XXXI (Bvdae 1794), S. 272 ff. Bethlen an Straßburg am 13/12. 1626 (PRO State Papers, Turkey 97, Vol. 12, f. 296), worin er ihn bittet zu versuchen Ungarn nicht zu verlassen. — J. Grossmann, Des Grafen Ernst von Mansfeld letzte Pläne und Thaten (Breslau 1870), S. 110, führt Straßburg's von Moser veröffentlichten Bericht vom 25/8. 1625 an und bezeichnet den Bericht-erstatte r irrig als schwedischen Agenten.

schläge Bethlen's mitbrachte, der nach seinem kürzlich abgeschlossenen dritten Frieden mit dem Kaiser schon vollständig bereit zu neuen abenteuerlichen Plänen war. Im Dezember 1627 forderte Gustav Adolf Oxenstierna auf, für Straßburg Anweisungen und Beglaubigungsschreiben ausfertigen zu lassen — eine Wendung, die in der Diplomatie jener Zeit keineswegs ungewöhnlich war. Indes wurden diese Anweisungen erst im Juli des folgenden Jahres ausgefertigt. Straßburg selbst erhielt den für ausländische Diplomaten in schwedischem Dienst üblichen Titel Hofrat, *Consiliarius aulicus*, und zwar am 16. Juli 1628. Sein Auftrag in Siebenbürgen dürfte ein dreifacher gewesen sein — die Anweisungen selbst sind leider verloren. Vor allem sollte er Bethlen's Hilfe gegen Polen erwirken: dessen leicht bewegliche Reiterscharen waren gerade das, was man im Kampf gegen die schwer angreifbaren Polen benötigte. Daneben sollte Straßburg im Sinne des Königs die Belange der Fürstin Katharina geltend machen, was besonders wichtig war, da Bethlen ihr das Erbrecht auf Siebenbürgen hatte übertragen lassen. Schließlich sollte der Agent die Möglichkeiten eines Anschlusses des kupferreichen Siebenbürgen an die schwedische Kupferpolitik mit ihrem Monopolgedanken erkunden. Straßburg begab sich nun eilig durch Polen nach Siebenbürgen, wo er im September 1628 anlangte. Ein volles Jahr hielt er sich am Fürstenhofe auf⁸⁾. Hier sollen nur einige wenige Andeutungen über diese erste Sendung Straßburg's gemacht

⁸⁾ Noch am 10/2. 1627 scheint Straßburg in Siebenbürgen gewesen zu sein (Die ungarische historische Zeitschrift *Történelmi Tár*, 1885, S. 812). Axel Oxenstierna an Gustav Adolf II. am 5/11 1627 über Straßburg's „tillbiudelse i tienst hoos Kongl. M:tt och hans qualiteter“ (Gleichzeitiges Briefverzeichnis in AOSB I: 3 S. 759). — Derselbe an denselben am 27/3. 1628: „Om Beaumont och Strasburgh, dene bequem agent till Constantinopel, den andre till Frankrijke“ (Gleichzeitiges Briefverzeichnis in AOSB I: 4 S. 740). Gustav Adolf II. an Oxenstierna am 8/12. 1627 (AOSB II: 1 S. 374) erklärt, wegen der Unsicherheit des Weges Straßburg keine Vollmacht und keine Anweisung senden zu können, bittet aber den Reichskanzler, bis auf weiteres mit der späteren Genehmigung des Königs die Sache zu regeln. Über die Kupferfrage in Briefen Oxenstierna's an Straßburg am 26/7. 1628 in E 388 c; der Brief veröffentlicht in AOSB I: 4 S. 196, A. Szilágyi, Gabriel Bethlen und die Schwedische Diplomatie (Budapest 1882), S. 40, und in *Történelmi Tár* 1882 sowie in C. C. Gjörrwell, *Den Svenske Mercurius*, IV:1 (Sthlm 1758), S. 278. Der Brief wird zitiert von Arckenholtz, *Mémoires concernant Christine, reine de Suède*, III (Amsterdam & Leipzig 1759), S. 194. — Straßburg's Relation und Sendschreiben vom 16/1. 1630 nach dem Original in Turcica, RA, herausgegeben von Szilágyi, Gabriel Bethlen, S. 62 ff. Das Sendschreiben in Abschrift E 371, UUB. — Straßburg's Gesandtschaft 1628—29 ist behandelt von A. Cronholm in *Sveriges historia under Gustaf II Adolfs regering*, II (Sthlm

werden, die mehrfach im Schrifttum behandelt worden ist. Es ist für das Verhältnis Bethlen's und Straßburg's wichtig zu bemerken, daß, obwohl der Fürst die schwedische Zielsetzung keineswegs vorbehaltlos annahm — er wünschte selbst Sigismund's Thron und ließ seine angebliche Unterstützung für Gustav Adolfs II. Kandidatur erst, als er den Tod herannahen fühlte, eine Tatsache werden — eine wirkliche Zusammenarbeit in der Frage der Mittel gleichwohl zwischen Bethlen und dem schwedischen Agenten zustandekam. Man machte mit wirksamer Unterstützung des holländischen Gesandten in Konstantinopel, Cornelius Haga, großangelegte Vorbereitungen zur Bildung einer Koalition gegen Polen, durch dessen verschiedene Nachbarn, Pläne, die indes nach Bethlen's Tod und dem Stillstand in der Altmark zusammenbrach. Bethlen fragte Straßburg auch in einer wichtigen Angelegenheit um Rat, wie Siebenbürgen unter seinem Nachfolger, d. h. unter Katharina, die 7 Comitate werde behalten können, die vom Kaiser nur für die Dauer von Bethlen's Lebenszeit an ihn abgetreten worden waren. Straßburg, der ja das Milieu und die Voraussetzungen wohl kannte, nach denen ein Mann wie der siebenbürgische Fürst beurteilt wer-

1857), S. 446 ff. und von C. Wibling, *Sveriges förhållande till Siebenbürgen 1623—1648* (Lund 1890). — N. Ahnlund, *Krigare, diplomat och statsfånge*, herausgegeben teils in *Storhettidens gryning* (Sthlm 1918), teils mit Anmerkungen in PHT 1917, gibt eine biographische Studie über Volmar v. Fahrensbach, der im Sommer 1629 ebenfalls im Auftrag des schwedischen Königs vergebens versuchte, Straßburg aus seiner Position in Siebenbürgen zu verdrängen. Unter Fahrensbach's Einfluß übersandte die Fürstin Katharina im Juli 1629 Gustav Adolf II. einen Beschwerdebrief über Straßburg, der sich in zeitgenössischer Abschrift in der Stifts- und Landesbibliothek Linköping H 73 S. 109 befindet: „hat ... Strassburg nit allein meine sachen zue keinem aufnehmen sondern sich ... mit hindergehender list und falscheit sich understehet, etlich bey meinem vielgeliebten ... Gemahl in bösen Vertrauen zue setzen sonder mich bey dem gantzen land in Abgunst zue setzen ... wan ich nit vergönnet, daß E. H. M. diener were wolte ich ihm seinem Verdienst lohnen“. Gustav Adolf II. gab damals am 25/11. desselben Jahres Oxenstierna Order, Straßburg zurückzurufen „på thet honom icke må ther någon affront wederfaras (ebda., AOSB, II:1, S. 536). — Katharina nahm in einem Brief an den König vom 6/9. 1629 (Szilágyi, Gabriel Bethlen, S. 59) „meines vorigen vnbedachtsamen schreiben“ zurück. — B. Silfversvan, *Eräs poliitinnen haaveilija 1600-luvulla* (Historiallinnen Arkisto 1934) gibt eine Lebensschilderung des französischen Abenteurers Roussel, der im Frühjahr 1629 von Straßburg für die schwedischen Interessen engagiert wurde. Straßburg's Einsatz in der Frage der schwedisch-kosakischen Beziehungen wurde behandelt von I. Krypjakovič, *Kozaččina v polityčnich kombinacijach 1620—30* (Lemberg 1914).

den mußte, würdigte auch Bethlen's Verdienste und angeborene Talente. Man weiß, daß der Fürst Straßburg einen Teil seiner eigenen Aufzeichnungen für ein historisches Werk übergab, das dieser wenigstens begonnen hat. Ein Bruchstück, das Bethlen's Jugend behandelt, befindet sich nämlich im Reichsarchiv in Stockholm und ist von Szilágyi veröffentlicht worden. Scharfsinnig schreibt Straßburg, der Fürst habe seine Macht so lange — 16 Jahre — bewahrt „vel fortuna, aut consilio et prudentia, vel potius simulatione et dissimulatione“⁹⁾).

Schon vor Bethlen's Tod, im Spätherbst 1629, hatte Straßburg im September Siebenbürgen verlassen und war 2 Monate später in Riga angekommen, verspätet „wegen der weiten umbraise, grossen Wasser, bösen wege, kurtzen tage, der Tartern einfall, grassierenden infection und gefahr in feindes landen“. Nach Schweden gelangte er erst im Januar 1630. Hier setzte er seine Gesandtschaftsbeschreibung auf, und seine Berichte sollten ganz besonders die polnische Politik des Königs beeinflussen¹⁰⁾. Die schwedischen Absichten, die dazu führten, daß Straßburg auf eine neue Gesandtschaft geschickt wurde, waren mehrfacher und teilweise widerspruchsvoller Art. Er sollte der durch Georg Rákoczy's Fürstenthwahl verdrängten Katharina seine Unterstützung in der Frage des ihr zustehenden Unterhalts leihen und in diesen Angelegenheiten ihre Sache bei den Machthabern in Konstantinopel führen. Aber gleichzeitig sollte er auch Rákoczy nicht vor den Kopf stoßen, sondern im Gegenteil versuchen, ihn zur Zusammenarbeit mit den Schweden in Deutschland zu bewegen. Er sollte eine engere Verbindung mit der von dem konstantinopolitanischen Patriarchen Kyrillos Lukaris vertretenen griechisch-orthodoxen Kirche zustandebringen. Gleichzeitig sollte er vor allem versuchen, die ganze Macht der Ungläubigen gegen den Kaiser zu richten, ein Plan, zu dessen Fürsprecher sich besonders Fahrensbach gemacht hatte und gegen welchen Gustav Adolf II. seine Bedenken nun offensichtlich über-

⁹⁾ Szilágyi, Gabriel Bethlen, S. 32, 74—76: Relatio Pauli Strasburg de motibus nuperrimis Transylvaniae. Ebda., S. 61: Strassburgs promemoria, Punkt 7. — Es ist bemerkenswert, daß Szilágyi Straßburg's siebenbürgische Antecedentia nicht kannte. Für den politischen Hintergrund s. u. a. M. Cichocki, Medjacja Francji w rozejmie Altmarskim (Krakow 1928).

¹⁰⁾ Zitatt aus dem Begleitschreiben zu Straßburg's in Anm. 8 genannter Relation von 1630. — C. Wejle, Sveriges politik mot Polen 1630—35 (Uppsala 1901), S. 14; D. Norman, Gustav Adolfs politik mot Ryssland och Polen under tyska kriget (Uppsala 1943), S. 30.

wunden hatte¹¹⁾. Straßburg war im August 1630 nach Elbing abgereist, wo sich Oxenstierna aufhielt, aber dort erkrankte er so schwer, daß er erst im April 1631 in Frankfurt/Oder seine Anweisungen entgegennehmen konnte. Durch Polen begab er sich mit zahlreichem Gefolge nach Siebenbürgen, nachdem er sich nicht ohne Schwierigkeit von Polens Großkanzler den Durchzug erwirkt hatte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Siebenbürgen (Januar bis März 1632), während dessen er von Katharina nähere Anweisungen für seinen Auftrag beim Sultan von Konstantinopel erhielt, mit Rákoczy aber nicht weiter verhandelte, begab er sich durch die Walachei nach der Hauptstadt des Sultans. In seiner 1634 niedergeschriebenen Relation gibt Straßburg eine malerische Beschreibung seiner Audienz

¹¹⁾ SRP, II, S. 27: Straßburg nimmt Abschied vom Rat, um sich über Preußen zum König zu begeben 10/8. 1630. — Oxenstierna beruft Straßburg nach Braunschweig, um mit Roussel zu beraten 22/11. 1630 (AOSB, I:5 S. 698). — Der siebenbürgische Agent H. Grau von Rosenau erwähnt in einem Schreiben an Philipp Sadler vom Sommer 1631 (Történelmi Tar 1892, S. 454), er sei mit Straßburg von Danzig nach Elbing gereist. Vgl. Wibling, a.a.O. S. 45. — Straßburg's Anweisungen vom 29/4. 1631 in Szilágyi, Georg Rákoczy I im dreißigjährigen Kriege 1630—40 (Budapest 1883), S. 16—25; Szilágyi's Arbeit liegt vor in Monumenta Hungariae Historica, Diplomataria XXV (Budapest 1882), unter dem ungarischen Titel Okiratar Strassburg Pál 1631—33 etc. — Siehe auch S. K a t o n a, Historia Critica, T. XII:XXXI, S. 474 ff. ebenda, S. 498—499, 562 über Straßburg's Tätigkeit in Ungarn. — Szilágyi, Actes et documents pour servir à l'histoire de l'alliance de Georges Rákoczy ... avec les français et les suédois dans la guerre de trente ans (Budapest 1874); auch in Monumenta Hungariae Historica, XLI. — Die Hauptquelle für Straßburg's Gesandtschaft ist seine im August 1634 niedergeschriebene: Ad Sacram Regiam Majestatem Sueciae succincta relatio de byzantino itinere ..., die unter dem Titel Relatio de Byzantino Itinere veröffentlicht wurde in Mieg, Monumenta pietatis et literaria virorum in re publica et literaria illustrium (Frankfurt am Main 1702), und sodann nach einer ausführlicheren gleichzeitigen Abschrift in Turcica, RA, in Szilágyi, Georg Rákoczy, S. 83—126. Die Lesart in Mieg's Werk wird in Kurze Nachricht von den Büchern und deren Urhebern in der Stollischen Bibliothec (Jena 1733), S. 116, wie folgt beurteilt: „... wird es keinen Liebhaber dergleichen Sachen gereuen, wenn er sie gantz durchgelesen“. — Straßburg's gut geschriebene und an Einzelheiten reiche Relation liegt dem Kapitel „Der schwedische Gesandte Paul Strassburg bei Georg Rákoczy und bei der Pforte“ in O. K l o p p, Der dreißigjährige Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1632, III: 2 (Paderborn 1896), S. 676—692 zu Grunde. — Straßburg's Auftrag für Kyrillos Lukaris wird behandelt von A h n l u n d in dem Essai Ekumeniska hägringar in der Arbeit Kring Gustav Adolf (Uppsala 1930). Die Briefe des Patriarchen an Gustav Adolf II. vom 11/7. 1632 und an den Reichskanzler vom 20/9. 1635 wurden veröffentlicht von Mieg a.a.O. und danach von A r c k e n h o l t z, Memoires concernant Christine, II (Amsterdam & Leipzig 1751), S. 113 ff. Letzterer veröffentlicht daneben einen Brief von Lukaris an

bei dem griechischen Fürsten in der Walachei Leon Tomsa¹²⁾. Die Zeit vom April bis Juli verbrachte Straßburg in Konstantinopel, beschäftigt mit zahlreichen Verhandlungen, in denen der Patriarch Kyrillos, Cornelius Haga und der englische Botschafter Wyche seine Mitspieler und der österreichische Gesandte Schmidt und — bemerkenswert genug — dessen französischer Kollege Marcheville seine hauptsächlichsten Gegenspieler waren. Wibling hat in seiner Arbeit über die schwedisch-siebenbürgischen Beziehungen auf eine Reihe guter, meist indirekter Ergebnisse hingewiesen, die Straßburg's Tätigkeit bewirkt haben soll. Es dürfte indes unerlässlich sein festzustellen, daß das Hauptziel, ein türkischer Krieg gegen den Kaiser, nicht erreicht wurde, und daß die orientalische Höflichkeit, die Paul Straßburg in reichem Maße bezeigt wurde, sicherlich als nicht mehr aufgefaßt werden darf als was sie sein sollte, nämlich eine Ehrenbezeugung für den mächtigen schwedischen König. Die wichtigsten Ursachen für das Mißlingen lagen unleugbar außerhalb Straßburg's Reichweite. Es waren nämlich der Konflikt der Türken

Oxenstierna vom 11/7. 1632, dessen Original sich in der Tidösammlung, RA, befindet. Der Brief an den König vom gleichen Tag wurde auch veröffentlicht von E. von Hurmuzaki, *Documente privitoare la istoria Românilor* (Bucuresti 1876—1922), IV:1, S. 613. — Die Berichte des kaiserlichen Gesandten in Konstantinopel, Rudolf Schmidt, dem er mit allen Mitteln entgegen zu arbeiten trachtete, sind u. a. die Quelle gewesen für die betreffende Notiz in J. von Hammer-Purgstall, *Geschichte des osmanischen Reiches*, III (Pesth 1835). — Ein Schreiben Gustav Adolfs II. an Sultan Murad IV. und eines von diesem an den König nebst einem weiteren an den König von dem Großwesir Mehemet, der im Mai 1630 dem verstorbenen schwedenfreundlichen Redscheb nachfolgte, wurde veröffentlicht in J. Adlzreitter, *Annalium Boicae gentis*, III (Frankfurt am Main 1710), S. 271, und in F. D. Häberlin und R. K. Senkenberg, *Neuere Teutsche Reichs-Geschichte*, XXVI (Halle 1795), S. 742—750. — C. F. Rüh s, *Geschichte Schwedens*, IV (Halle 1810), S. 364, stützt sich in seiner Darstellung auf Mieg-Häberlin-Senkenberg.

¹²⁾ Hurmuzaki, *Documente*, VIII, S. 432—433, veröffentlicht die Depeschen des venezianischen Gesandten in Wien, Vico, an den Dogen vom 10/4. und 1/5. 1632: Rákoczy, der glaubte, von Wien aus werde eine Verschwörung gegen ihn in die Wege geleitet, handelt besonders vertraulich mit ein paar schwedisch-brandenburgischen Agenten. Man fürchtete in Wien, der Fürst werde von diesen Agenten dazu angestiftet, die Abtretung der sieben Komitate zu erzwingen suchen. — Tomsa dankt in einem Schreiben an Straßburg vom 12/3. 1632 (E 388 c) für das Darlehen eines Malers namens Apelles im Gefolge des Botschafters. — Der Besuch Straßburg's in Bukarest scheint von der rumänischen Forschung nicht bemerkt worden zu sein. Vgl. N. Iorga, *Scrisori domnești din Archivele dela Stockholm* (Bucuresti 1929).

mit Persien und die fortdauernden Umwälzungen in dem immer schwächer werdenden türkischen Reich¹³⁾.

Inzwischen waren zwischen Rákoczy und König Gustav Adolf II. direkte Unterhandlungen zustande gekommen, aber die eindringlichen Mahnungen des Königs scheiterten an der Vorsicht und den allzu großen Hilfsforderungen des Fürsten. Der nach Siebenbürgen zurückgekehrte Straßburg konnte auch nichts entsprechend Oxenstierna's im Frühjahr 1633 beim Heilbronner Konvent erneuerter Order in Sachen eines schwedisch-siebenbürgischen Bündnisses ausrichten, zumal seine vielleicht allzu demonstrative Unterstützung Katharinas Rákoczy schwer entrüstet hatte. Aus einem Brief des Fürsten an Oxenstierna geht hervor, daß Rákoczy einen ausgeprägten persönlichen Groll gegen den früheren Vertrauten Bethlen's gefaßt hatte, der seinerseits der gegenüber dem Kaiser zu jener Zeit verhältnismäßig positiven Politik der Siebenbürger Hindernisse in den Weg legen wollte. Im Mai 1633 verließ Straßburg Sieben-

¹³⁾ Außer der oben in Anm. 11 angegebenen Literatur s. E. von Hurmuzaki, Fragmente zur Geschichte der Rumänen, III (Bucuresci 1884), S. 91, über Schmidt's Klage über die Verbindungen des Kyrillos Lukaris zu den Schweden und Kosaken. Über Marcheville s. Oxenstierna's Brief an diesen vom 10/11. 1631 (AOSB I: 4 S. 515). — In Straßburg's Relation heißt es, der Franzose habe zu dem schwedischen Gesandten gesagt, er fürchte „ne successu temporis bellum ex politicis causis et rationibus status pro communi regum principumque bono et libertate publica susceptum, tandem in religionis controversiam dissidiumque desinat, ... Ex quo deprehendi talibus legato suggerendis Jesuitas operosos esse, calumniasque illorum refutandas: quod ut praestarem, summam diligentiam dahibui“. — Der englische Botschafter Wyche berichtet im April 1632 nach Hause (PRO, State Papers, Turkey 97, Vol. 15, f. 161), er sehe davon ab, dem neu gekommenen Gesandten mit allen Mitteln zu helfen. Dieser hatte schon mehreren türkischen Ministern seine Aufwartung gemacht, aber noch keinen Kontakt mit seinen abendländischen Kollegen aufgenommen. Der Engländer sagt am 15/5., er betrachte Katharinas Erbfrage wie Straßburg's „maine negotiation“ (Vol. 15, f. 164). Am 29/6. teilt er mit, der schwedische Gesandte sei im Begriff, nach Siebenbürgen zurückzukehren, wo er die beste Hoffnung habe auf eine rasche Lösung der Erbfrage in der gewünschten Richtung. Hatte Straßburg Ursache gehabt, sich über die Haltung des französischen und venezianischen Gesandten zu beklagen, so war er Wyche um so dankbarer (Vol. 15, f. 167). — Schreiben Straßburg's an Gustav Adolf II. aus Konstantinopel vom 8/7. 1632 über die Abschiedsaudienz bei Sultan Murad 24/6. (Abschrift Beilage in Axel Oxenstierna's Schriften an die königliche Majestät, 1633, 1 a, S. 170, RA). Über die Abschiedsaudienz weiter Cornelius Haga am 10/7. 1632 (Brieven van Cornelis Haga aan de Staten General uit het Archief van Hilten in Kronijk van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht, 23, 1867, S. 405) und A. Refik, Karl Järnhuvud i Turkiet, Le Monde Oriental 1922. — Wibling, a. a., S. 51.

bürgen sehr mißvergnügt. Damals hatte bereits die Fürstin Katharina, der er zum Nachteil für seine übrigen Aufträge zu helfen hatte, seine Bemühungen durch ihren endgültigen Übertritt zum Katholizismus sabotiert. Durch kaiserliche Vermittlung gelangte sie zu einem Vergleich mit Rákoczy¹⁴).

Im Spätsommer 1633 stattete Straßburg über Belgrad wieder Konstantinopel einen Besuch ab. Der schwedische Gesandte versuchte besonders der festgesetzten Annäherung zwischen Rákoczy und dem Kaiser entgegen zu wirken, bei welcher er befürchtete, daß von Katharina beanspruchter Landbesitz an den Kaiser übergehen würde¹⁵).

¹⁴) Schreiben Straßburg's aus Siebenbürgen an den König vom 16/9. und 7/11. 1632, an den Reichskanzler am 9/19. Febr. 1632 sowie Rákoczy's an Oxenstierna am 15/2. 1633 und dessen Antwort vom 15/4. finden sich als Beilagen in Oxenstierna's Schriften an die königliche Majestät, 1633, 1 b, S. 992 ff., RA. Vgl. den Brief des Reichskanzlers an Straßburg vom 17/4. 1633 (AOSB, I: 8, S. 519 ff.). Von Rákoczy's Unwillen gegen Straßburg zeugen seine 1637 vorgebrachten Anklagen gegen diesen (SRP, VII, S. 108). — Der schwedische Resident in Dresden Lars Nilsson Tungel scheint in der Regel Straßburg's Depeschen entgegengenommen und weiter befördert zu haben sowie während des Jahres 1632 H. M. von Thurn, Straßburg's früherer Auftraggeber und nunmehr schwedischer Befehlshaber in Schlesien, die Verbindung zwischen Siebenbürgen und Schweden vermittelt hat. Siehe Tungel's nachgelassene Papiere, HH, 22, S. 53, 71, sowie G. Irmer, Die Verhandlungen Schwedens (Leipzig 1888—91), I, S. 262, II, S. 149. — Betreffs der Fürstin Katharina schreibt Arckenholtz, *Memoires concernant Christine*, III (1759), S. 105: „... j'ai plusieurs Lettres originales de cette Princesse, la plupart écrites en 1632 & 1633, au Sr. Paul Strasbourg ...“ Diese Briefe konnten nicht aufgefunden werden.

¹⁵) Straßburg's Besuch in Konstantinopel 1633 wird in seiner Relation und dem darauf fußenden Schrifttum erwähnt, dafür aber ausführlich in B. von Chemnitz, *Der Königlich Schwedische in Teutschland geführte Krieg*, II (Sthlm 1653), S. 186. — Haga schreibt an die Generalstaaten am 20/8. 1633 (Brieven S. 445, s. oben Anm. 13), es sei ihm geglückt, den mit Rákoczy offenbar unzufriedenen schwedischen Kollegen zu bewegen „om jn plaets van clachten het goet voorneemen van sijne Hoocheyt (Rákoczy) neffens mij te helpen bevoorderen, te meer omdat nu hyer laet verluyden, dat, alle onderhandelinge met den Keyser quiterende, d'Evangelische Unie wil aenhangen“. Nach dem, was Wyche am 26/8. 1633 berichtet (PRO, State Papers, Turkey 97, Vol. 15, f. 208) hatte ein türkischer Eingriff das Mißlingen der siebenbürgisch-kaiserlichen Verhandlungen verursacht. Rákoczy hatte keine direkte Order erhalten, sich mit den Schweden zu einigen, sollte aber in dieser Hinsicht nach Gutdünken handeln. Über Straßburg schreibt Wyche bloß, dieser sei nicht imstande gewesen „to prevaile with thatt Prince“. Deshalb sei er zurückgekehrt „to foment the business in this Porte“. — Haga hebt in einem Schreiben an Oxenstierna vom 20/9. 1633 (Arckenholtz, a. a., I, S. 486) das Ungewöhnliche der Abschiedeskorte usw. hervor, die

Von Konstantinopel aus begab sich Straßburg unter allerlei Abenteuern nach Venedig, wo er im Oktober ankam. Über seinen Aufenthalt in dieser Stadt war nichts von Bedeutung zu ermitteln. Er scheint dort gute Verbindungen gehabt zu haben, aber nach Rasche's mißglückter Gesandtschaft 1631 dürfte in der venezianischen Republik für die Sache Schwedens wenig auszurichten gewesen sein. Er setzte rasch die Reise fort nach den Dreibünden, das spätere Graubünden, das ja damals eine freie Staatenbildung zufällig unter französischer Protektion darstellte. Diese Bauernrepublik stand während des dreißigjährigen Krieges im Mittelpunkt der Interessen der kämpfenden Mächte, vor allem durch die Ansprüche, die sie auf das angrenzende mailändische Veltlin mit seinen wichtigen Alpenpässen erhob.

Es besteht aller Anlaß anzunehmen, daß Straßburg für seine Tätigkeit dort und in der Eidgenossenschaft eingehende Anweisungen erhalten hat, doch sind solche nicht aufzufinden. Straßburg gelangte im Frühjahr 1634 nach Chur und Graubünden, wo er sich nach dem „Theatrum europaeum“ „mit den Hertzogen von Rohan in eine genugsame Conferenz eingelassen“. Dieser berühmte Hugenottenführer fungierte damals als kommandierender französischer General in dem strategisch so wichtigen Graubünden. Die Lage war gespannt: schon im Jahr zuvor hatte Feria's spanische Armee die Alpenpässe überschritten, und nun erwartete man, daß ein neues Heer von Mailand nach Deutschland aufbreche. Axel Oxenstierna hatte im August 1633 sowohl Rohan als auch die Stände in Chur zu Gegenmaßnahmen aufgefordert. Der Herzog war indes völlig abhängig von der Zustimmung seiner Regierung für eine Unternehmung gegen das Veltlin, und er erhielt nicht die Mittel, die er

Straßburg bei der Abreise aus Konstantinopel bewilligt wurde. Seine Abenteuer auf der Reise u. a. ein Erdbeben auf der Insel Zante werden von Gmündt erwähnt, dessen Lesart der verschiedenen Besuche in der Türkei indessen wirr und teilweise fehlerhaft ist. In E 388 c befinden sich mehrere Briefe Haga's an Straßburg aus den Jahren 1633 bis 1634. Daß Straßburg's Verhandlungen, wie sie in Schmidt's Depeschen dargestellt wurden, die, wie sich zeigte, unberechtigte Furcht des Kaisers erweckten, geht daraus hervor, daß die Gesandtschaft, die er um die Jahreswende 1633—1634 nach Konstantinopel unter einem Grafen Puchheim abordnete, um den Frieden zu sichern, vor dem Sultan darüber klagte, daß Straßburg von der Pforte „geehrt, gelitten und ihm aller guter Wille und Cortesia erwiesen worden, anderer bis dato aufgelaufenen Practiquen zu geschweigen“. Die Türken unterließen in ihrer Antwort auf Puchheim's Klagen, die Beziehungen zu Schweden überhaupt zu erwähnen (J. W. Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reiches, V, Gotha 1857, S. 473—476).

verlangte. Wahrscheinlich noch während Straßburg in Graubünden war, wurde Rohan sogar nach Paris zurückberufen. Straßburg ging dafür nach den Berichten venezianischer Agenten heimliche Verhandlungen mit den einheimischen Führern ein. Diese erboten sich, die verhaßten Franzosen selbst zu verjagen, wohingegen schwedische Truppen für Graubünden das Veltlin erobern und die Pässe und das Land verteidigen sollten. All dies nach den venezianischen Gewährsmännern.

In einem in E 388 c aufbewahrten Schreiben an Straßburg vom 8. März 1634, unterzeichnet mit „die heurter und Schatzgesandte gm — 3 — Pundten“, wurde dieser bloß gebeten, die Angelegenheit der kleinen Bauernrepublik Oxenstierna zu unterbreiten „damit wir fürderlichst zu erlangung alles dasjenige, warzu wir berechtiget . . . können und gelangen mögen, welches zwaren nit allein zu unserer landen begierlichen wolfahrt, sonder auch zu erwünschter comoditet der Pässe halben, obwesenden kriegsläuffen befürderlich sein mag“. Der Rat in Chur soll nach dem Lokalhistoriker Veraguth ein förmliches Ultimatum nach Paris geschickt haben: die Franzosen müßten entweder ihre Truppen aus dem Lande zurückziehen oder auch Rohan zurückkehren und seine vorgesehene Unternehmung gegen das Veltlin durchführen lassen. Die letztere Alternative sollte auch 1635 eintreffen, aber damals hatte bereits der Übergang der spanischen Truppen nach Deutschland stattgefunden, und — was noch mehr bedeutete — ihre Anwesenheit war von entscheidender Bedeutung für die Schlacht bei Nördlingen mit ihren unerhörten Auswirkungen. Straßburg erreichte also nicht das, was von außerordentlicher Wichtigkeit gewesen wäre und wonach schon Gustav Adolf II. gestrebt hatte, nämlich eine schwedische Kontrolle der Pässe im Veltlin.

Doch darf füglich bezweifelt werden, ob ein solches Unternehmen, wie es die einheimischen Führer in Chur mit ihm zusammenstümperten, überhaupt im Rahmen des Ausführbaren gelegen hat. Nach Veraguth soll Straßburg im Mai all die verschiedenen Täler Dreibündens durchreist und besucht haben, doch ist dies schwerlich richtig, da man aus einem Brief Axel Oxenstierna's weiß, daß der Gesandte schon Anfang April in Frankfurt/Main eintraf, und nichts spricht dafür, daß er nach seinem dokumentarisch belegten Besuch im März im Mai zurückgekehrt wäre¹⁶⁾.

¹⁶⁾ Ein kürzerer Brief Oxenstierna's an Straßburg vom 13/1. 1634 befindet sich in E 388 c. — *Theatrum Europaeum*, III, S. 300. L. Haas, Schwedens Politik

Von Graubünden reiste Straßburg nach Zürich weiter, wo er Mitte März 1634 eingetroffen zu sein scheint. Gerade damals bemühten sich die Machthaber in diesem Kanton, vor allem der Kirchenführer Antistes J. J. Breitinger, die anderen protestantischen Kantone, nämlich Bern und, was schwieriger war, Basel und Schaffhausen mit zum Anschluß an Schweden und das Heilbronner Bündnis zu bewegen. Nach Frieda Gallati, die die Politik der Eidgenossenschaft während des dreißigjährigen Krieges eingehend behandelt hat, soll Straßburg während seines Aufenthaltes in Zürich für die Beschleunigung der Allianz gearbeitet haben. Gleichzeitig sollen indessen Verhandlungen zwischen dem schwedischen Reichskanzler und dem Gesandten der Schweizer Peblis zu einem Bruch, bedingt durch die Uneinigkeit der vier Kantone, geführt haben.

Einen endgültigen Zusammenbruch für die Pläne der Schwedenfreunde sollte bald die Nachricht von Nördlingen herbeiführen¹⁷⁾.

Nach dem schwedischen Hauptquartier zurückgekehrt schrieb Straßburg während des Sommers in Frankfurt/Main seine schon besprochene Relation nieder, die indes nicht weiter zurückreicht

gegenüber der Eidgenossenschaft während des Dreißigjährigen Krieges (Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte, 9. 1951), S. 133. — Vgl. Oxenstierna's Briefe an die Regierung in Graubünden vom 8/8. 1633 und an Rohan vom 9/8. anlässlich von Feria's drohendem Anmarsch (AOSB, I:9 S. 269 ff.). — D. Veraguth, Herzog Rohan und seine Mission in Graubünden und im Veltlin (Biel 1892), S. 47—51, gründet seine Schilderung teils auf „Die Venetianische Abschriftensammlung im eidgenaessischen Archiv“, Jahrgang 24—36, teils auf Rohan, *Memoires et lettres sur la guerre de la Valteline* (Genève & Paris 1758). Die Inhaltsangabe des Berichtes Straßburg's an den Reichskanzler, die sich nach Veraguth in Rohan's Memoiren findet, ist dort indes nicht festzustellen. Nach Veraguth drückte Straßburg seine Besorgnis darüber aus, Spanien würde Graubünden das Veltlin zurückgeben und damit das Wohlwollen des Bündner Volkes erringen. — Schon Rasche war ein paar Jahre vor Straßburg mit Rohan in Verbindung getreten (Cronholm a. a., V:2, S. 148).

¹⁷⁾ Gallati, *Eidgenössische Politik zur Zeit des dreißigjährigen Krieges*, II (Jahrbücher für schw. Geschichte, Bd. 24, 1919), S. 94, weist auf Briefe von Breitinger an Straßburg hin, „der auf der Durchreise in Zürich für die Beschleunigung des Bündnisses eingetreten war“. Die Briefe liegen im Züricher Stadtarchiv (E II, 400, S. 272). — Vgl. A. von Gonzenbach, *Der General H. L. v. Erlach v. Castelen* (Bern 1880), I, S. 22 und Haas, a.a.O. — Zürich und Graubünden waren seit alters eng liiert. A. Largiadèr, *Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich* (Erlenbach & Zürich 1945), I, S. 416. — Eine Art Beileidsschreiben anlässlich der Schlacht bei Nördlingen von Breitinger „ad Illustrissime Domine, Domine Submisse Colende“ vom 31/10. 1634 findet sich in *Nordinska saml.* vol. 981, S. 150, UUB. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Straßburg, der letzte schwedische

als bis (einschließlich) zu seinem ersten Besuch in Konstantinopel. Er meint zwar, daß „de meo in Germaniam reditu quaedam notatu digna memorare possem“, sagt jedoch, er wolle nicht durch allzu große Weitschweifigkeit ermüden. Diese Relation wurde durch Johan Oxenstierna nach Stockholm übersandt¹⁸⁾.

Zu dem bei Straßburg's Ankunft in Gang befindlichen Konvent in Frankfurt/Main hatte sich auch ein englischer Vertreter, Straßburg's früherer Wohltäter, Robert Anstruther, eingefunden. Nachdem er früher in Deutschland besonders in der pfälzischen Restitutionsfrage tätig gewesen war, trat er nun bei der Zusammenkunft mit Mahnungen an die Stände auf, mit dem Kaiser Frieden zu schließen, legte aber auch nach Heimer zum Scheine dem Reichskanzler gewisse Fragen über die Bedingungen eines Bündnisses zwischen England und Schweden vor. Oxenstierna wollte sich indes nicht auf nähere Erwidierungen einlassen. Als er sich, ohne sich von dem Gesandten zu verabschieden, nach Mainz begeben hatte, gab er Straßburg unter dem 13. Oktober eine Instruktion mit dem Auftrage, sich bei Anstruther im Namen des Reichskanzlers zu entschuldigen und den dem Vernehmen nach über all die Verzögerungen aufgebrauchten Engländer zu besänftigen. Sollte dieser Fragen zur Sache aufs Tapet bringen, so sollte Straßburg entsprechend früher gegebenen mündlichen Anweisungen handeln.

In Anstruther's Gefolge befand sich der bekannte ökumenische Vorkämpfer John Durie oder Duræus. Dieser soll nach Westin besonders nähere Verbindung mit gewissen Amtspersonen im Dienste der schwedischen Krone gesucht haben, und zwar solchen,

Vertreter in Zürich, der Adressat ist. Karl Marin, schwedischer Agent in Zürich, wird erwähnt. Dieser Marin schrieb schon am 1/2. 1634 an Oxenstierna (Tidösammlung, RA), daß Straßburg in Venedig sei um über Zürich weiterzureisen am 4/3. des gleichen Jahres, daß Marin selbst beabsichtige, Straßburg, jetzt in „Rhaetien“, nach Frankfurt zu folgen, sowie am 14/3.: Dabo igitur operam ut primo quoque tempore, prefatus D. Strasburgherus a Duce Hornio, ad quem hodie profectus est, reversus fuerit, itineri accingam ...“.

¹⁸⁾ Oxenstierna an die königliche Majestät am 10/4. 1634 in HSH, XXIX, S. 327, dessen Memorial für Johan Oxenstierna vom 28/8. 1634 in HSH XXXII, S. 179. — 1656 forderte Johan Oxenstierna, damals Präsident des Wismarer Tribunals in Briefen an den früheren schwedischen Hofrat Joachim Camerarius, dem Schwager Straßburg's, dem neu ernannten Gesandten in Konstantinopel, Claes Rålamb, eine Abschrift der Relation Straßburg's zu übersenden (H. Brulin's Bemerkungen über die Camerarius-Sammlung in München, Vol. 53, RA). Eine Relation Straßburg's über die Verhandlungen in Venedig und in der Schweiz konnte nicht wiedergefunden werden, ist aber wahrscheinlich geschrieben worden.

die, wie Durie schreibt, „of our Religion“ waren, nämlich z. B. Rasche und Sadler. Was war natürlicher, als daß Straßburg als selbst Reformierter und ja mit den bedeutungsvollen ökumenischen Bestrebungen um den Patriarchen Kyrillos Vertrauter sich auch zu diesem Kreis gesellte. Doch ist man in seinem Falle auf Vermutungen angewiesen¹⁹⁾.

Nach einer Notiz von Kretzschmar soll Straßburg im November 1634 nebst zwei anderen Schweden in Mainz mit dem brandenburgischen Kanzler Götzen in der allzeit aktuellen pommerischen Frage unterhandelt haben. Die schwedische Politik ging hiebei darauf aus, unter dem Scheine der Nachgiebigkeit die Angelegenheit hinzuziehen. Nähere Aufklärungen über Straßburg's Einsatz hat Kretzschmar nicht. Er verweist auf einen Bericht des brandenburgischen Agenten Fischer. Mit Brandenburg hatte Straßburg seit seinen Aufträgen in Sachen der Fürstin Katharina gewisse Verbindungen. Er hatte mit dem Kurfürsten in persönlichem Briefwechsel gestanden und den bekannten schwedenfreundlichen Politiker Leuchtmar, seinerzeit in Katharinas Gefolge, hatte er persönlich bei Gustav Adolf II. und Oxenstierna eingeführt²⁰⁾.

Gmündt gibt an, Straßburg sei, als der schwedische Reichskanzler 1635 seine Reise durch Frankreich unternahm „deroselben beständig gefolget“. Daß Straßburg tatsächlich zu Axel Oxenstierna's Gefolge gehörte, hat sich indessen anderweitig nicht bestätigen lassen. In F. U. W r a n g e l's ausführlicher Monographie finden sich darüber keine Angaben. In dem als Beilage dazu herausgegebenen Ausgabebuch heißt es, er habe im Juni 300 Reichstaler als Ablöhnung für 2 Monate Dienst erhalten. Dies jedoch in Hamburg, wohin ja Straßburg auch auf anderem Wege gelangen konnte. Dagegen ist nachgewiesen, daß er im März 1635 an den Vorbereitungen der Oxenstierna'schen Reise teilnahm. In einem eigenhändigen Merkbuch gibt der Reichskanzler nämlich Straßburg den Auftrag, sich nach dem Hauptquartier des Feldmarschalls Hepburn in die

¹⁹⁾ Memorial Was ... Strassburger bey der Königl. May:tens Gross Brittanien Gesandten ... zu verrichten, Maintz 13/10 1634, in E 388 c. — Anstruther an Straßburg, Frankfurt am Main 12/12. 1634, ebenda — A. Heimer, De diplomatiska förbindelserna mellan Sverige och England 1633—54 (Lund 1893), S. 7—16, G. Westin, Negotiations about church unity 1628—34 (Uppsala 1932).

²⁰⁾ J. Kretzschmar, Der Heilbronner Bund 1632—35, III (Lübeck 1922), S. 439. Tungel's nachgelassene Papiere, HH, XXII, S. 256, Cronholm, Trettio-åriga kriget och underhandlingarna i Tyskland från Gustaf II Adolfs död, I:1 (1876), S. 469.

Pfalz zu begeben, um dort eine Eskorte und Anweisung für eine ratsame Reiseroute anzufordern. Außerdem sollte Straßburg Briefe und Grüße an den französischen Gesandten in Deutschland, Manassès de Pas de Feuquières überbringen. Wie Straßburg diese Aufträge ausgeführt hat, ist nicht näher bekannt. Ein Brief Hepburn's an Oxenstierna von Ende März zeigt zwar, daß der Feldmarschall von seinen französischen Auftraggebern andere Richtlinien erhalten hatte als den Reichskanzler eskortieren zu lassen, doch wird Straßburg nicht erwähnt, auch nicht in Feuquières' veröffentlichten „Lettres“ über seine Tätigkeit in Deutschland. Dagegen scheint sich aus einem Briefe des Herzogs Bernhard von Weimar an den Reichskanzler eine Bestätigung dafür gewinnen zu lassen, daß Straßburg sich im März wirklich mit einem Auftrag in der Pfalz befand²¹⁾.

Im Vorsommer 1635 fielen nach dem Prager Frieden die meisten der mit Schweden verbündeten Fürsten ab. Bloß Wilhelm V. von Hessen-Kassel hielt standhaft aus. Er war indes von den Kaiserlichen bös bedrängt. Zuerst begehrte er vergebens Verstärkungen von seinem fürstlichen Kollegen Georg von Lüneburg, der, obwohl schwedischer General, in seiner Treue schwankte. Oxenstierna, der die Einstellung des Lüneburgers erkannte, enthob ihn des Befehls über die zunächst von General Sperreuter kommandierten schwedischen Truppen in Westfalen. Wilhelm eilte nun zum Reichskanzler mit dem Verlangen nach diesen Truppen und dieser gab ihm auch tatsächlich den Befehl über sie und gestattete ihm außerdem noch, über 3 Reiterregimenter aus Banér's Armee zu verfügen. Dies be-

²¹⁾ F. U. Wrangel, Rikskansleren Axel Oxenstiernas resa till och i Frankrike 1635 (Sthlm 1914), S. 230: Utgifter för 16/6 1635. — Memorial vor dem hern Strasburger, Worms 10/3. 1635 in AOSB, I:13, S. 182, nach dem Original in E 388 c. Vgl. S. Arnolds son, Svensk-fransk krigs-och fredspolitik i Tyskland 1634—36 (Göteborg 1937), S. 110. — Feuquières, Lettres et négociations, II (Amsterdam 1753). — Hepburn an Oxenstierna 25/3. 1635 (RA, in Abschrift in der Stifts- und Landesbibliothek Linköping, H 62 S. 10). — Bernhard von Sachsen-Weimar an Oxenstierna, Speyer 11/3. 1635 (AOSB, II:7, S. 293): „Auss herrn Strassburgers mündtlichen relation, die wier ihm bey meinen Herrn abzulegen aufgetragen, wirdt er vernommen haben, wie es vormittage umb unsere expedition vor der stadt Speyer beschaffen gewesen“. Im Personenregister des Bandes wird dies unter dem um 1632 tätigen Oberstleutnant in schwedischen Diensten Johann Christopher Strassburg aufgenommen, der schon in dem genannten Band vorgekommen ist. Doch alles deutet darauf hin, daß es sich 1635 um Paul Straßburg handelt. — Hugo Grotius in Paris erwähnt in einem Brief an den Reichskanzler vom 5/15. März 1635 Straßburg in einer Weise, die zeigt, daß sie persönlich bekannt waren (AOSB, II:4).

deutete allerdings nicht, daß der hessische Landgraf tatsächlich auf Sperreuters Leute und auf die 3 Regimente rechnen könnte. Nach einer Bemerkung bei Pufendorf soll Oxenstierna nunmehr im Juli Straßburg zu dem letzteren gesandt haben, um ihn zu veranlassen, den Befehlen Wilhelms nachzukommen. Straßburg soll auch die 3 Reiterregimente unter einem Obristen Glaubitz nach Hessen in Bewegung gesetzt haben, wo sich schon Sperreuter, wenn auch widerwillig, eingefunden hatte. Diese Verstärkungen halfen indes nichts und auch Hessen-Kassel brach die Zusammenarbeit mit Schweden ab und begann Verhandlungen mit dem Kaiser.

In Westfalen besuchte Straßburg Osnabrück, das nebst dem gleichnamigen Stift von Gustav Adolfs natürlichem Sohn, dem jungen Gustav Gustavson von Wasaborg, verwaltet wurde. Die drückenden Einquartierungen zahlreicher Truppen und lastende Brandschatzungen hatten schon Bürgermeister und Rat veranlaßt, bei Oxenstierna Klage zu führen, aber ohne wesentliche Linderung zu erhalten. Aus Briefen des Reichskanzlers an den schwedischen Residenten Deichman vom August 1635 geht hervor, daß Straßburg sich der Sache der Bürger angenommen hatte. Auf seine Fürsprache hin gestattete der Reichskanzler, daß einige Reiterabteilungen von Sperreuters Leuten, die sich besonders übel aufgeführt hatten, die Stadt verließen und ebenso, daß die monatliche Brandschatzung bedeutend gesenkt wurde. Aber auch dies sollte für die schwergeprüfte Stadt keinen wesentlichen Lichtblick bedeuten, denn der Feind stand zu Neujahr 1636 vor ihren Toren²²⁾.

Im Herbst 1635 gestaltete sich die Lage für die schwedischen Armeen und die schwedische Politik in Deutschland immer düsterer. Kursachsen war bereits im Oktober ein offener Gegner, nachdem während des Sommers zwischen dem Kurfürsten und dem Reichskanzler ergebnislose Verhandlungen gepflogen worden waren. Oxenstierna forderte nämlich über die geldliche Genugtuung, die der Kurfürst bereit war zu leisten, hinaus noch wesentliche Garantien für die Sicherheit Schwedens. In dieser Lage drohte vor allem

²²⁾ Pufendorf, VII, S. 81. — Chemnitz spricht nicht von diesem Auftrag Straßburg's. — R. Altman, Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel im Kampf gegen Kaiser und Katholizismus 1633—37 (Marburg 1938), S. 105 ff., F. von Geysso, Beiträge zur Politik und Kriegführung Hessens im Zeitalter des 30-jährigen Krieges, III (1634—40) in Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, 55 (Kassel 1926), S. 49, 53. — Oxenstierna an Bürgermeister und Rat in Osnabrück am 24/8. 1635 und an Chr. Deichmann am 25/8. 1635 (AOSB, I: 13, S. 551, 565).

Mecklenburg zum Kriegsschauplatz zu werden. Dessen Herzoge Adolf Friedrich und Johann Albrecht hatten zwar seinerzeit der schwedischen Krone ihre Restitution zu verdanken, waren aber nun, vom schwedischen Standpunkt aus gesehen, ebenfalls abgefallen. Oxenstierna fertigte am 12. Oktober in Wismar eine Anweisung für Straßburg aus, sich nach der Residenz der Herzoge zu begeben. Er sollte ausführlich Bescheid über die Verhandlungen geben, die bisher durch den bekannten Finanzmann in schwedischen Diensten, Graf Brandenstein, geführt worden waren. „Es wolten doch Ihre Frl. Frl. G. Gn.“ hieß es weiter „das unheil unnd verderb so auf solchen fall“ — ein schwedisch-sächsischer Krieg — „sie ihre unnd die benachbarte lanndte treffen würde, wohl beherzigen, den ganzen evangl staat wegen solcher opiniastriet nicht sogar in hazard setzen, sonndern sich vielmehr nebenst anddern interessirten evang. ständnten quovis modo ins mittel legen, die Churfürstl. Durchl. zu Sachssen zu anddern gedancken lencken unnd dass sie wegen solcher opiniastriet ihre so gar nahe annverwandnten unnd benachbarte nicht gar zu grundt richten wolten vermahnen.“ Oxenstierna wies darauf hin, daß die Fürsten einsehen müßten, daß große Beeilung vonnöten war und fand weitere Argumentierungen für untunlich. Straßburg, der auch Angelegenheiten betreffs der Besetzungen in Dömitz und Schwerin und gewisser Güteransprüche des Generalmajors Winkel zu erledigen hatte, begab sich eilig zu den Herzogen, und Oxenstierna konnte am 18. Oktober nach Hause berichten, daß Johann Albrecht und Adolf Friedrich durch Straßburg „ausführlich ihre Zuneigung zu Euer Königl. Majestäts Dienst und Wohlfahrt zum Ausdruck gebracht und sich bereit erklärt haben, ihre Gesandten sofort wieder zu mir zu schicken“. Einige Tage später reiste Herzog Adolf Friedrich persönlich zum Kurfürsten und die Vermittlung nahm ihren Anfang. Es ist offensichtlich, daß Oxenstierna wußte, daß er einen wunden Punkt, ja sogar ein Lebensinteresse der Herzoge berührte, aber daß man seinen Aufforderungen so schnell nachkommen würde, dies wenigstens teilweise dem ausgeschickten schwedischen Vertreter Paul Straßburg zuzuschreiben, sollte man in diesem Zusammenhange gerne geneigt sein²³⁾.

²³⁾ Memorial Wass im Nahmen und von wegen dess herrn Reichs Canzlers ... Straßburger, bey denen Herrn herzogen zu Mechlenburgk ... für- und anzu- bringen, Wismar 12/10. 1635, AOSB, I:14, S. 138—141, nach dem Original in E 388 c., Oxenstierna an die königliche Majestät 18/10. 1635 in HSH XXXVII, S. 120 und in AOSB I:14 S. 173. Chemnitz II S. 841, hat sich Wort für

Eine noch größere Gefahr als die sächsischen und kaiserlichen Waffen bedrohte damals die Schweden in Norddeutschland, nämlich die Unzuverlässigkeit der eigenen Truppen, ihre Verhandlungen mit dem Feind und ihre Aufsässigkeit gegen die schwedische Führung. Anfang Oktober war es Banér durch eine außerordentliche Kraftanstrengung tatsächlich gelungen, die vor einigen Monaten noch beinahe anarchische Armee einigermaßen feldmäßig wiederherzustellen und hatte einige durchaus glückliche Gefechte gegen die Sachsen ausgetragen, aber als der Feldherr nach etwa einem Monat genötigt wurde, sich in das arme Mecklenburg zurückziehen, begann das Mißvergnügen von neuem. Die Ansprüche, die man nun an Banér stellte, die vor allem Quartier und Löhnung betrafen, leitete dieser an den Reichskanzler weiter. Oxenstierna sandte nun Straßburg und den erprobten Genralmajor King nach Banér's Hauptquartier, sowohl mit einem Schreiben an die Offiziere als auch mit einer Anweisung für den eigenen Gebrauch versehen. Sie sollten im Namen des Reichskanzlers den Offizieren vor Augen halten, er sähe wohl ein, daß die Ansprüche an und für sich berechtigt seien. Man sei jedoch schon im Juli bei Verhandlungen zwischen Oxenstierna, Banér und Armeevertretern in Magdeburg übereingekommen, daß die Truppen für ihre sogenannte Kontentierung einzig und allein darauf angewiesen seien, daß Schweden in einem günstigen Frieden angemessene Genugtuung erhalte. Was gute Quartiere bedeuteten, wüßten die Offiziere selbst, sie wüßten aber auch, daß solche nicht ohne weiteres beschafft werden könnten, sondern daß die Soldaten sie sich mit der Waffe vom Feinde holen müßten. Sollten die Offiziere darauf anspielen, daß die großenteils

Wort auf das erwähnte Schreiben gestützt. Kürzer bei Pufendorf, VII, S. 92. — Gegen Chemnitz und Pufendorf ist H. Schnell-Gülstrow, Mecklenburg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges (Berlin 1907), S. 85—86, 171—172, der Meinung, die Mecklenburger und nicht die Schweden hätten die Initiative zur Vermittlung ergriffen. Er weist hin auf „Friedenstraktaten zwischen der Röm. Kais. Maj. und der Königl. Maj. und Kron Schweden ... Plenipotentiaris ... Johann Georg ... und ... Oxenstierna ... durch Adolf Friedrich, Herzogen zu Mecklenburg. Gedruckt zu Stralsund 1636“. In der königlichen Bibliothek Stockholm befindlichen „Continuatio des Nachrichs oder Information Wegen der im Namen Der Königl. Majestät und Kron Schweden zwischen ... Oxenstierna ... und Johan Georgen ... Gewechselten Schreiben Bey ... Interposition ... Adolph Friedrichs ... 1636“ wird gleichfalls angedeutet, daß die Herzoge, die an den Reichskanzler Ratsherrn geschickt hatten, um für Mecklenburg die Kriegsgefahr zu erörtern, die Initiative ergriffen hätten. Straßburg's Gesandtschaft, die ja gegen eine solche Auffassung spricht, wird nicht erwähnt.

einheimischen schwedischen Truppen, die von Preußen aus auf dem Wege zu Banér waren, mit besseren Quartieren und anderem bedacht worden seien, so sollten King und Straßburg dies entschieden in Abrede stellen. Oxenstierna bedankte sich auch für alle die Beleidigungen und Aufforderungen, die er persönlich erfahren, und brachte vor, daß seine geplante Reise nach Schweden, gegen die die Offiziere opponierten, doch stattfinden solle. Sie diene in erster Linie doch zu ihrem Besten, denn so könne der Reichskanzler besser das bemerken, was sie wünschten und ihnen ihren Unterhalt verschaffen. Mit solchen Anweisungen begaben sich King und Straßburg zur Armee. Man konnte sich leicht vorstellen, daß die Verhandlungen mit den selbstbewußten Offizieren und den auf-säßigen Soldaten, deren Ansprüchen nur mit leeren Worten schon wiederholt begegnet worden war, keineswegs eine leichte Angelegenheit waren.

Indes gelang es Banér und den Gesandten Oxenstierna's, die Majorität der Widerparte dahin zu bekommen, daß sie selbst Bevollmächtigte zwecks näherer Rückfragen an den Reichskanzler sandten. Am 10. Oktober wurden hiezu zwei Obristen ausersehen, die sich vermutlich zusammen mit King und Straßburg zu Oxenstierna nach Stralsund begaben. Damit war die Gefahr in der Tat abgewehrt und Banér konnte einen erfolgreichen Winterfeldzug eröffnen²⁴).

²⁴) Memorial wass Strassburger unnd ... King... bey der Ihren aufgetragenen Commission hauptsächlich in Acht zu nehmen, Stralsund 7/11. 1635 in AOSB, I : 14, S. 211—213, nach dem Original in E 388 c: „... Dass Sie (Oxenstierna) ... eine rayss nach Schweden resolviert, daß haben Sie mit des Herrn Feldtmarschall, und ettlicher officirer vorwissen unnd einrathen gethan, und beschehe sollches principaliter Ihnen selbst zum besten, damit Ihre Excellentz Ihr contentement und hallt des orths desto besser sollicitiren und verschaffen möge...“. Chemnitz, II, S. 886—887. Die zwei Bevollmächtigten der Armee, Jarotzky und Goltz kehrten wahrscheinlich am 16/11. von Oxenstierna nach dem Hauptquartier in Malchin zurück und konnten u. a. mitteilen, der Reichskanzler habe auf ihr Drängen seine Heimreise verschoben. Gleichzeitig übersandte er der Armee Kleidung. Vgl. auch B. Steckzén, Johan Banér (Uppsala 1939), S. 217. Pufendorf, VII, S. 111, G. Björilin, Johan Banér, II (Stockholm 1910), S. 283—292. — Oxenstierna an die Offiziere in Banér's Armee und an die königliche Majestät am 20/11. 1635 (AOSB, I:14, S. 215, 235). In E 388 c befindet sich ein Brief King's an Straßburg 10/5. 1637, enthaltend Kriegsneuheiten und ein Hilfsbegehren bei den Abschiedstransaktionen mit der schwedischen Regierung.

1635 dürfte für Straßburg und ebenso für seinen Chef, den Reichskanzler, ein besonders mühsames und rastloses Jahr gewesen sein. Es war eine Zeit, da viele das sichtlich sinkende schwedische Schiff verließen. Paul Straßburg gehörte nicht zu ihnen.

Über Straßburg's Tätigkeit im Jahre 1636 war nur zu ermitteln, daß er wahrscheinlich, wie G m ü n d t mit falschem Zeitansatz angibt, Oxenstierna nach Schweden folgte. Vorher begegnet indes sein Name im gleichen Frühjahr in den Ratsprotokollen, wo es sich um die Frage handelt, geeignete Personen auszuwählen, teils als Mitglieder des Direktoriums, durch das in Deutschland der Reichskanzler vertreten werden sollte, teils als schwedische Legaten für einen anberaumten Kongreß in Lübeck. Dabei ist es interessant, das Mißtrauen zu beachten, das bei beiden Anlässen dagegen ausgedrückt wurde, daß man solche Vertrauensposten Deutschen anvertraue — trotz der erprobten Treue der vorgeschlagenen Männer. „Würden wir Deutsche in concilio nehmen, so ist es bedenklich, über secretissima mit ihnen zu sprechen“, sagt z. B. Axel Banér²⁵). Im Juli 1637 wurde Straßburg in seiner Bestallung als Hofrat bestätigt. Dieser Titel war seit Anfang des 17. Jh.s ausländischen Diplomaten und Agenten in schwedischen Diensten verliehen worden, um ihr Ansehen im Auslande zu stärken. Zu dieser Zeit kam es indes, daß mehrere der Hofräte, z. B. gerade Straßburg, in Stockholm stationiert waren und zunächst als vom Reichsrat in Anspruch genommene außenpolitische Fachleute Dienst taten.

Im Oktober 1637 erschien in Stockholm ein etwas suspekter Agent Rákoczy's aus Siebenbürgen namen Heinrich Meerbott, mit Hilfe dessen der Fürst einen ersten Versuch machte, die nach Straßburg's Abreise rasch abgebrochenen Verbindungen mit Schweden wiederherzustellen. Meerbott „donnerte“, wie es in den Ratsprotokollen heißt, „ziemlich auf Herrn Straßburger“, indem er sagte, dieser habe seinen Herrn hart beschimpft und verleumdet²⁶).

Während des Jahres 1638 waren Paul Straßburg und die in der Regel nach ihm in den Ratsprotokollen genannten Jakob Steinberg und Heinrich Schwallenberg sowie gegen Schluß des Jahres einige weitere Hofräte sehr eifrige Gäste in der Ratskammer, zunächst anläßlich der pommerschen Frage. Zu Beginn des Jahres 1638 war

²⁵) SRP, VI, S. 45 (10/2. 1636), 180 (21/4. 1636).

²⁶) Gmündt, Kungl. Maj:ts kanslis historia, I (Uppsala 1935), S. 49, Den svenska utrikesförvaltningens historia (Uppsala 1935), S. 54, SRP, VII, S. 108 (24/10. 1637).

Pommern durch den Rückzug Banérs aus Sachsen Kriegsschauplatz geworden. Auf feindlicher Seite befand sich auch Brandenburg, dessen Kurfürst gerade vom Kaiser mit dem herrenlosen Land belehnt worden war. Auf den Antrag des Kurfürsten stellte die vorläufige Regierung pommerischer Ratsherren ihre Tätigkeit ein und das Land geriet in völlige Anarchie. Wie sollten nun die Schweden sich gegenüber Teilen verhalten, die sie von dem mit ihnen ursprünglich verbündeten Pommern innehatten? Schon am 3. April besprach man im Rat in Stockholm, wer als nächste Mitarbeiter eines pommerischen Generalgouverneurs in Frage kommen könne, wobei auch Straßburg in Vorschlag kam. Zwei Tage später holte sich der Reichskanzler die Meinung der Hofräte ein. Diese waren der Ansicht, daß die pommerschen Regierungsherren entschieden aufgefordert werden sollten, ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen. Bei einer Beratung einige Tage danach blieben sie dabei, daß die Regierungsräte und danach die pommerschen Stände erst übereinkommen müßten, die Regierungstätigkeit zu besorgen, ehe Schweden größere Eingriffe darin vornahm. Der Reichskanzler dürfte jedoch nicht in diese Linie eingeschwenkt sein. In Anweisungen an den Gouverneur Lillie vom Mai wurde betont, daß die Stände verhindert werden sollten, die Landesregierung in Pommern auf sich zu nehmen, sodaß dafür Schweden berechtigt war, es zu tun.

Im Juni kam ein Gesandter aus Stettin nach Stockholm mit Gesuchen um Milderungen in der Unterbringung und den Brandschatzungen, Klagen, die ohne Zweifel einen höchst realen und handgreiflichen Hintergrund hatten. Im Rat fielen bei dieser Gelegenheit einige Äußerungen, die treffend Zeugnis ablegen von der Härte und dem Realismus der Zeitläufte. Nicht minder bezeichnend sind Straßburg's Ausführungen, wie sie in den Protokollen zusammengefaßt werden: „Es ist kein Verhältnis, eine Armee untergehen zu lassen und eine Stadt zu erhalten. Sieht man sich statum praesentem Germaniae an, von Basel bis hinunter zur Ostsee, von Wien bis hinunter zur Nordsee und den Niederlanden, so wird man keine Stadt finden, auf die so sehr Rücksicht genommen worden wäre, daß eine Armee Not litte. Wären Gallas und Klitzing in Stettin, so würde die Stadt viel größere Not haben“. Schließlich wies er sarkastisch darauf hin, daß „die deutschen Städte die Gewohnheit haben, sich wohl zufrieden zu geben, wenn man ihnen einen Brief zurückgebe, denn so wollen sie behandelt sein“.

Im August 1638 kam der Fall des Generals Hans Vitzthum vor den Reichsrat. Vitzthum hatte in der Schlacht bei Wittstock und später in Pommern in höchst tadelnswerter Weise seine Pflichten vernachlässigt, jetzt aber sich freiwillig nach Schweden begeben, um sich zu rechtfertigen. Auf Antrag des Reichskanzlers gaben Straßburg, Steinberg und Schwallenberg ein Gutachten ab, worin man vom Kriegerrecht abriet und ein milderes und weniger auffälliges Untersuchungsverfahren befürwortete.

Straßburg's Argumente hierüber waren fürs Erste, daß die Krone zwar berechtigt sei, Vitzthum vor Gericht zu stellen, daß dies jedoch bedenklich sei, da große Potentaten selten solche Prozesse benützten, abgesehen von dem, was in Moskau geschehen sei und noch in Holland geschehen könne, daß Vitzthum im übrigen vor Wittstock keine Ursache zum Tadel gegeben habe und daß keinerlei Beweise für Verrat vorlägen. Der General sei von Natur schwerfällig und daher rührten seine Nachlässigkeiten. Im Falle verräterischer Gesinnung, hätte sich Vitzthum auch nicht freiwillig in Stockholm eingefunden, ein einfaches, aber zweifellos schwerwiegendes Argument. Schließlich betonte Straßburg, daß keine wesentlicheren Erwägungen den *rigorem processus militaris* rechtfertigten. Nicht zuletzt gegen diese letztere Bemerkung richtete Oxenstierna das entschiedene Wort: „Soll ein General nicht zur Verantwortung gezogen werden? Was wird das für ein Beispiel abgeben?“ Indessen ging der Fall Vitzthum fast genau nach den Intentionen der Hofräte hinaus. Ein Prozeß à la Moskau unterblieb.

Im Sommer 1638 hatten die Söhne des Winterkönigs, Kurfürst Karl Ludwig und Prinz Ruprecht, auf eigene Faust leichtsinnigerweise in Nordwestdeutschland einen Feldzug für die Restitution ihres Hauses eröffnet. Den Pfälzern lag begreiflicherweise an schwedischer Unterstützung, besonders seit ihr Stützpunkt Meppen samt seinen Vorräten verloren gegangen war. Ende August kam ein Agent Karl Ludwigs nach Stockholm, der im Namen seines Herrn ein Bündnis, selbständigen Befehl, einen neuen Stützpunkt für Vorräte und schließlich volle diplomatische Unterstützung für die Restitution forderte. Über diese anspruchsvollen Vorschläge gaben die Hofräte Straßburg, Steinberg, Schwallenberg und Transehe Anfang September ein Gutachten ab. Sie sprachen sich gegen jede Allianz aus, mit denen die „nichts aufs Spiel zu setzen haben. Kommt aber Kurpfalz und begibt sich in *nostram clientelam* und bittet um Hilfe bei uns, so ist das eine andere Sache“.

Interessant ist ihre Stellungnahme zu den pfälzischen Andeutungen, ob die Restitutionsfrage auch für Schweden ein Kriegsgrund sei: „andere Absichten hat die selige königliche Majestät gehabt, besonders liberationem et securitatem sui status und vindictam iniuriae caesarianae, die in Preußen unvermutet der seligen königlichen Majestät über den Hals und ohne gegebene Ursach kommen“. Die schwedische Regierung kam jedoch dem Wunsch der Kurfürsten nach selbständigem Befehl entgegen und teilte ihm Truppen in Westfalen unter Straßburg's altem Freund General King's Kommando zu. Doch schon am 7. Oktober 1638 endete der pfälzisch-schwedische Feldzug mit einer vernichtenden Niederlage bei Vlotho.

Das große Ereignis in Deutschland im Sommer 1639 war das Hinscheiden Herzog Bernhards von Weimar. Die Nachfolgefrage, die in diesem Falle die starken und gefürchteten Truppen des Herzogs betraf, wurde im August eingehend im Reichsrat besprochen. Oxenstierna legte den außenpolitischen Fachleuten Straßburg, Sadler und Philipp Horn die Hauptfragen vor: daß man einen geeigneten Nachfolger im Kommando finde, daß man von Frankreich weit kürzere Wege zu den Weimarianern habe als von Schweden aus und daß man nicht wisse, nach welcher Richtung die Truppen selbst tendierten. Die Hofräte waren alle ungefähr derselben Meinung und Straßburg hob für sein Teil hervor, man müsse sofort einen Gesandten zu den Weimarianern schicken, der sich jedoch in Acht nehmen müsse, daß ihm die Franzosen nicht das Genick brächen, wenn ihnen aufging, welchen Auftrag und welches Geschäft er habe. Straßburg glaubte indessen nicht, daß das verbündete Frankreich Schweden einen so häßlichen Streich spielen und es um diese Truppen bringen würde. Zum Befehlshaber schlug er den Grafen von Nassau vor. Daß der Schweden abgeneigte General Erlach Weimarianer um sich sammeln könne, bezweifelte Straßburg, der darauf hinwies, daß die Eidgenossenschaft ebenfalls kräftigen Druck auf Erlach üben würde, der früher in ihren Diensten gestanden habe, daß er den Franzosen nicht eine zu starke Stellung so nahe der Schweiz gebe. Die Entwicklung gab weder Straßburg noch den übrigen Hofräten Recht. Weder Schweden noch Karl Ludwig von der Pfalz, der auch auf die Weimarianer Anspruch erhob, erwarb diese, sondern just Frankreich.

Ende 1639 waren es zwei außenpolitische Fragen, in denen man Straßburg's Fachurteil einholte: teils wie man zum so und sovielten Male eine Verständigung mit Siebenbürgen suchen solle, was jetzt besonders wünschenswert war, da sich Banér in den kaiserlichen

Erländern befand, und teils wie sich Schweden zu den Ansprüchen der Landgräfin Amalia von Hessen-Kassel auf Rückgabe gewisser von den Schweden besetzter Plätze stellen sollte und wie man sie daran hindern sollte, sich der sogenannten dritten Partei anzuschließen. Was die erste Angelegenheit anbelangt, so heißt es in den Protokollen kurz, aber vielsagend: „Herr Straßburger setzt wenig Hoffnung auf Rákoczy, erstens, da er kein Soldat, zweitens, da seine consilia anders laufen, drittens, da er verdächtig ist, mit dem Kaiser zu traktieren“. Was Hessen anging, gaben Straßburg, Sadler und Transehe ein sehr kritisches Urteil ab. Die schwere Lage Hessen-Kassels erfordere keine größeren Rücksichten, wenn man auch gerne eine Wiederaufnahme der schwedenfreundlichen Politik des Landgrafen Wilhelm sehe. Im Dezember beschloß man im Reichsrat, daß der bisherige schwedische Resident in Kassel, Wolff, durch Straßburg ersetzt werden solle. Warum dies trotz des Beschlusses nicht geschah, ist nicht auszumachen²⁷⁾. Dagegen geht aus einem wohlwollenden und persönlichen Handschreiben Oxenstierna's an Straßburg vom November desselben Jahres, worin letzterer aufgefordert wurde, einige Zeit auf dem Landgut des Reichskanzlers, Tidö, zu Gast zu sein, hervor, daß der Hofrat Gründe angeführt hatte, um nach den Niederlanden reisen zu können. Welche diese Gründe gewesen sind, wissen wir nicht. Nach dem guten Pastor Gmündt soll der 45-jährige Diplomat aus Schweden abgereist sein mit dem festen Entschluß, nach so vielen Reisen und Drangsalen in den Ehestand zu treten, ein Gedanke, den er jedoch erst 1642 verwirklichte. Jedenfalls erhielt er im Mai 1640 Reiseerlaubnis zur dänischen Grenze und befand sich spätestens ein Jahr danach in den Niederlanden.

Im Mai 1642 ging Paul Straßburg das Verlöbniß mit Anna Katharina, der Tochter des früheren schwedischen Botschafters im Haag, Ludwig Camerarius, ein. Sowohl mit seinem künftigen Schwiegervater, dem ehemaligen Ratgeber des Winterkönigs, wie mit seinem Sohn Joachim, der gleichfalls in schwedischen Diensten stand, war Straßburg seit jeher wohl bekannt. In E 388 c findet sich eine kurze Notiz von ihm an Ludwig Camerarius bereits aus dem Jahre 1626.

²⁷⁾ SRP, VI, VII, passim. Vgl. O. Malmström, Bidrag till svenska Pommerns historia 1630—53 (Lund 1892). Siehe K. Hauck, Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz (1617—80) (Leipzig 1903). — Das Gutachten Strassburgs, Sadler's und Transehe's vom 20/2. 1639 in Germanica F. VII Sveriges förbindelser med Hessen: Underhandlingar 1639—40, RA. Wolff verließ seinen Posten erst infolge Todes 1645 (Allgemeine Deutsche Biographie, 43, Wolff).

Der letztere gründete 1642 einen Hausstand in Groningen, nachdem er seinen Abschied aus dem schwedischen Dienst genommen, und dort scheint auch Straßburg nach seiner Hochzeit im September dieses Jahres geweiht zu haben. Sehr wahrscheinlich ist, daß man mit Camerarius ein gemeinsames Heim hatte, zumal Anna Katharinas Mutter kurz zuvor gestorben war²⁸⁾.

Auch während dieser Zeit hat Straßburg wenigstens in einer Angelegenheit der Leitung der schwedischen Außenpolitik seine Erfahrungen zur Verfügung gestellt. Wie schon so oft handelte es sich um Siebenbürgen. Auf die Nachricht von den Erfolgen der Schweden in Mähren 1642 hatte Fürst Rákoczy dem schwedischen Legaten Adler Salvius in Hamburg ein verhältnismäßig günstiges Angebot übermittelt. Straßburg konnte in diesem Zusammenhang dem unschlüssigen Legaten mit der Entzifferung siebenbürgischer Texte behilflich sein. Er scheint auch in der Bündnisfrage ein Gutachten abgefaßt zu haben, das für die Vorschläge von Rákoczy als Unterlage diente.

In den Jahren 1643 und 1644 ist es um Straßburg still. Im März 1645 treffen wir ihn zunächst in Groningen, von wo aus er der schwedischen Königin eine in allgemeinen Redewendungen abgefaßte Bittschrift überreicht, und danach in Culenberg südlich Utrecht. Von hier datiert er nämlich ein kurzes Handschreiben in italienischer

²⁸⁾ Oxenstierna an Straßburg am 15/11. 1639 in E 388 c: „Aus des hern überschickten handbriefflein verstehe ich die Uhrsachen, worumb ehr begeret uff eine Zeit nach Niedelandt zu passiren ... Solte dem hern nuhn gefallen gegen ende dieser wochen mich allhier zu besuchen. Leiste ehr mir eine Dienste darmitt, weiln Ich ihm doch in meinem hause nicht vor fremdt halten kan. Wie ehr auch tardieret werden kan, soll ehr mir willkom sein“. — Paß für die dänische Grenze für Straßburg vom 1/5. 1640 in E 388 c. Aus H. Brulins Bemerkungen über die Camerarius-Sammlung in München, RA, geht hervor, daß sich in ihrem 29. Band Briefe Straßburg's an Ludwig Camerarius befinden und zwar datiert Culenberg 11/21., 17/27. März und 10/20. Sept. 1641. Brulin hat ferner in Band 28 Straßburg erwähnt gefunden in einem Brief Ludwig Camerarius' an seinen Sohn Joachim vom 18/28. Nov. 1643. Ein Brief Straßburg's an den neuen „Reichstruchseß“ Per Brahe vom 15/25. Mai 1641, Leiden, findet sich in der Skoklostersammlung, RA. Er bittet den Truchseß ihm zu helfen, um wenigstens ein Drittel seines rückständigen Gehaltes und gewisse andere Forderungen an die Krone zu bekommen, insgesamt 6 000 Taler von 18 000. Hinsichtlich des Restes war er bereit, sich bis zum Friedensschluß zu gedulden. Sein Jahresgehalt war wahrscheinlich bis auf 2 700 Taler gestiegen. In Leiden hielt sich 1641 auch Ludwig Camerarius auf. 1642 übersiedelte dieser nach Groningen (H. Brulin, Camerarius-saml. i München in Meddelanden från svenska riksarkivet 1938, gedruckt 1939, S. 140). — Gmündt.

Sprache an den jungen Magnus Gabriel de la Gardie, der an der Leidener Universität war, was dessen Vater, der Reichsmarschall, Straßburg gerade mitgeteilt hatte²⁹⁾).

Im September des gleichen Jahres war er dabei, zu einer neuen Reise nach Schweden aufzubrechen, wohin er sich, ohne seine Familie mitzunehmen, begab, teils um seinem Schwiegervater in gewissen wirtschaftlichen Geschäften behilflich zu sein, teils um einige Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwig an die Königin und den Reichskanzler zu befördern. Mit diesen in höchst allgemeinen Wendungen gehaltenen Schreiben beginnt eine ganze Reihe erhaltener Briefe des landflüchtigen Kurfürsten. Im Mai 1645 hatten auch Bevollmächtigte der Kurpfalz sich auf dem Friedenskongreß in Osnabrück und Münster eingefunden. In der erstgenannten Stadt war es just Straßburg's Schwager, der jüngere Camerarius, der den schwierigen Auftrag hatte, die Sache des abgesetzten Kurfürsten zu vertreten. Für die Pfälzer im Exil war es ein lebenswichtiges Interesse, sich Schwedens voller Unterstützung zu versichern, besonders im Hinblick auf die für sie äußerst bedrohliche Annäherung zwischen Frankreich und Bayern, und alle alten Verbindungen wie z. B. Straßburg wurden selbstverständlich ausgenutzt. Im Sommer 1646 forderte Karl Ludwig Straßburg auf, in Schweden besonders dafür zu sorgen, daß ein schwedischer Gesandter nach Frankreich abgehe, „unser Interesse dessen instruction in guten terminis einverleibt werde“³⁰⁾.

Es ist möglich, daß der Kurfürst dahintersteckte, als sein Verwandter, der Pfalzgraf Johann Casimir, nach der Angabe Arcken-

²⁹⁾ Salvius an Straßburg 13/7. 1642 nebst undatiertem Handschreiben des Legaten in E 388 c. Straßburg an Salvius 3/10. 1642 in Salvius-Sammlung: Schreiben an J. A. S., Vol. 18, RA. — Vgl. Wibling a. a., S. 69—76. — SRP, IX, S. 446 (8/11. 1642), Straßburg an die königliche Majestät 4/3. 1645 (RA), derselbe an De la Gardie 8/3. 1645 (De la Gardie-Sammlung, RA).

³⁰⁾ Karl Ludwig an die Königin und den Reichskanzler am 5/9. 1645 (E 388 c). Karl Ludwig an Straßburg am 28/5. 1648: bittet Straßburg, zu ermitteln, „ob M de St. Romain“ — ein französischer Diplomat, der früher in Hamburg gewirkt hatte — „etwas wegen Franckreich vor Bayern vorbringen und negotijren wirdt“. Erwähnt weiter, er habe an den Pfalzgrafen Johann Kasimir und den Reichskanzler geschrieben, der Brief an Johann Kasimir vom 28/5. findet sich in der Stegeborgsammlung, RA: erwähnt ein von Straßburg erhaltenes Schreiben. In seinem Schreiben an Straßburg vom 28/5. bestätigt der Kurfürst auch den Empfang eines Antwortschreibens der Königin. Dieses Schreiben vom April 1646 findet sich wiedergegeben in Arckenholtz, Christine, IV, S. 360 mit der Notiz „Copie tirée des Mss de Paul Strasbourg“. Die Antwort der Königin war günstig. Hauck, Karl Ludwig, S. 77 ff. — Ludwig Camerarius an den Pfalzgrafen

holtz' Straßburg als Consiliarius und nächsten Mann des 23jährigen Magnus Gabriel de la Gardie, den die Königin im April 1646 an der Spitze einer außerordentlichen Gesandtschaft nach Paris zu senden beschlossen hatte, empfahl. Der französische Resident in Stockholm, Chanut, schrieb über Straßburg's Ernennung an seinen Außenminister Brienne: „il parle latin et italien, mais n'entend point notre langue. Il a eu la peine à se resoudre de passer avec un ambassadeur sans avoir part à la qualité, lui qui l'a eue autrefois, mais il ne l'a pu refuser à la Reine et à son affection pour Monsieur le Comte Magnus jointt que ce service luy a donné lieu et facilité de sortir de plusieurs affaires et prétentions qu'il avoit en cette cour ou il ne demeure pas d'ordinaire, mais à Groninghen en Frise. Il est tenue pour homme d'honneur et d'expérience“³¹⁾. Die offizielle Aufgabe der Gesandtschaft war, für die französische Vermittlung in Brömsebro zu danken und Hoffnungen auf weitere Zusammenarbeit in Deutschland zum Ausdruck zu bringen. Letzteres hatte, wie Heimer in seiner Studie über die Gesandtschaft hervorgehoben hat, einen unter Phrasen versteckten ernsten Inhalt. Bayern hatte sich ja, was wichtig ist festzustellen, gleichzeitig, wie es sich bei den Friedensverhandlungen Frankreich näherte, als ein noch entschiedenerer Gegner der Schweden erwiesen als selbst der Kaiser und nicht weniger galt dies in der Frage der schwedischen Satelliten Hessen-Kassel und Kurpfalz. Man war auf schwedischer Seite keineswegs darüber uninformiert, daß zwischen Mazarin und Maximilian von Bayern Johann Kasimir, Groningen 6/9. 1645 (Schreiben an J. K., Ser. III A, Stegeborgsammlung, RA): Spricht von der Schwedenreise des Schwiegersohnes um „mein und der Meynigen priuatsachen in richtigkeit zu bringen, so hab an E. F. G. Ich ihme diesen Brieff mitgeben, und so wol seine person, alss unsere sachen derselben bestes fleisses recomendiren wollen ...“.

³¹⁾ Arckenholtz, a. a., IV, S. 217: „Le Prince Palatin son (d. h. De la Gardies) Beau-Père futur, desirant qu'il s'acquittât au mieux des commisions dont il étoit chargé, sur-tout pour découvrir les sentimens et les pensées du Cardinal Mazarin qui gouvernoit tout, fit en sorte que la Reine lui accorda un Conseiller assistant dans la personne de Paul Strasbourger ...“. Der Verfasser erklärt, er besitze zwei Briefe des Pfalzgrafen vom 14/7. und 27/8. 1646 an Straßburg, in welchen er diesem und Camerarius seinen Sohn Adolf Johann empfiehlt, der ebenfalls an der Gesandtschaft teilnahm. Eine Antwort aus dem früheren Brief aus Göteborg vom 20(?)/7. 1646 findet sich in der Stegeborgsammlung, RA. — Chanut an Brienne am 7/7. 1646 (Archives des affaires étrangères, Paris: Correspondance politique, Suède VIII, fol. 553 b, und RA: Wahrenberg-Ab-schriftsammlung, VIII.). Im Frühjahr 1646 tat Straßburg in Stockholm Dienst, wobei hessische und pommerische Angelegenheiten sowie die Friedensverhandlungen behandelt wurden, SRP, XI, S. 322, 327, 363.

Verhandlungen über eine beiderseitige Neutralität, ja über einen Sonderfrieden geführt wurden, und diesen Machenschaften mußte um jeden Preis entgegengearbeitet werden. Ferner sollte die Gesandtschaft französische Ratschläge einholen in der Frage des weiteren Verhältnisses zu dem besiegten Dänemark und französische Friedensvermittlungen mit dem unter König Wladislaws kraftvoller Herrschaft Respekt einflößenden Polen ansuchen.

Im Juli segelte die ein paar hundert Personen starke Gesandtschaft von Göteborg ab und am 27. August erfolgte der Einzug in Paris. Mit dem Botschafter, dessen jüngeren Bruder Jakob und dem französischen Protokollchef hatte auch Paul Straßburg seinen Platz in der Karosse des französischen Königs, zweifellos ein großer Augenblick im Leben des nichtadeligen Nürnbergers.

Was gelang nun durch diese sehr kostspielige Gesandtschaft zu erreichen? In der Vermittlung mit Polen zeigten sich die Franzosen bereitwillig, obwohl die Unternehmung selbst erst 1651 in Gang kam. Wichtig war, daß es der Gesandtschaft glückte, trotzdem in Münster gerade Beschluß über Genugtuung für Frankreich gefaßt worden war, im kritischen Augenblick die Franzosen dahin zu bringen, nicht anzunehmen, ehe nicht auch Schweden und Hessen-Kassel angemessene Entschädigung bekommen hatten. Auch in der Frage der Gegenarbeit gegen die bayerische Annäherung an Frankreich konnte die Gesandtschaft gewisse Erfolge buchen. Aus einem Konzept zu einem Brief in E 388 c von Straßburg an den Kurfürsten Karl Ludwig (undatiert, aber von dem Aufenthalt in Paris stammend) geht hervor, daß die schwedischen Schritte wegen der vollständigen Restitution der Kurpfalz von Mazarin und den übrigen französischen Ministern nicht gut aufgenommen wurde, „weil sie auf des Hertzogen in Bayern annoch ihr absehen haben undt von solchem Zweck Sie keines wegs zu bringen, ja Geist- und Weltlich in diesem Königreich besagter Hertzogen conservation (auch bey itziger Conjunctur) mitt eiffer suchen“. Besonders hatte der zur englischen Revolution positiv eingestellte Karl Ludwig in Paris nach Straßburg eine rührige Widersacherin in der landflüchtigen englischen Königin. In einem Brief des jungen Botschafters selbst heißt es indes, die französische Regierung habe dem pfälzischen Residenten Parwel, mit welchem Straßburg übrigens auf Karl Ludwigs Wunsch nahe zusammenarbeitete, auch Hoffnungen auf französische Unterstützung für das äußerste Ziel der Exilpfälzer, die Oberpfalz, eingeflößt. De la Gardie weist selbst darauf hin, daß dies bloß eine Finte und ein

Druck auf Maximilian sein konnte. Dies war zweifelsohne der Fall und auch der treueste Helfer der Kurpfalz, Schweden, mußte kurz nach der Gesandtschaft eine gemäßigtere Politik einschlagen, die mehrere von den Ansprüchen des vertriebenen Kurfürsten unbeachtet ließ, die aber unumgänglich war, damit man eine schließliche Verständigung in der Friedensfrage erreichen konnte³²⁾.

De la Gardie war im Januar 1647 nach Stockholm zurückgekehrt, während sein nächster Mann, Paul Straßburg, sich zu den Seinigen nach Groningen begab. Die beiden sollten während dieses und des folgenden Jahres einen Briefwechsel führen, der vor allem Straßburg's Plänen galt, in Pommern oder Bremen, dessen Verwaltung die Königin ihrem Günstling anzuvertrauen wünschte, einigen Grundbesitz zu erwerben, und zwar noch ehe der Friede geschlossen wurde, da die erhöhte Nachfrage die Preise steigern würde. Straßburg begab sich im Sommer 1647 ebenfalls nach Pommern, um sich in diesen Dingen zu erkundigen. Das Einzige, worauf er reflektieren konnte, erwies sich als Klostergrund, und in Briefen an de la Gardie gab er der Hoffnung Ausdruck, daß man sich mit einer entsprechenden Schenkung seiner erinnern möge, ein zu jener Zeit sicherlich nicht unsinniges Verlangen nach so langer Dienstzeit. Alles, was die Königin ihm zu bieten hatte, war eine Stelle auf dem de la Gardie geschenkten Osel, und man darf sich nicht wundern, daß der gealterte Diplomat nicht ohne weiteres annahm. In dem Brief an de la Gardie, worin er elegant das Angebot ablehnt, schimmert zwischen den schablonenmäßigen Redensarten auch Persönlicheres und Pathetischeres durch. Straßburg hatte „den anfang dieses schweren undt langwirigen Krieges in Teutschlandt . . . gesehen, bey der guten partij drei brueder verlohren, undt daselbst zu derselben Dienst in Engellandt, Ungern, Italien undt andern orten vielfaltig gebraucht worden, auch derhalben war möglich daß ende undt aussgang so grosser Dinge gern anschawen undt erleben wolte . . .“. Die Friedensverhandlungen waren jetzt so lange vorbei, daß mit Schwedens

³²⁾ Die Darstellung beruht auf A. Heimer, Grefve Magnus Gabriel de la Gardies ambassad till Frankrike 1646 (Jönköping 1901). Siehe auch R. Fåhræus, Magnus Gabriel de la Gardie (Uppsala 1936), S. 37—43. — Chanut an Kardinal Mazarin am 7/7. 1646 (Wahrenb. afskr. saml., VIII) erwähnt, daß Straßburg „m'a dit qu'il (= De la Gardie) avoit à traicter choses importantes à l'alliance et ne s'en est pas ouvert d'avantage“. — Über de la Gardie und Straßburg s. Wiquefort, L'ambassadeur et ses fonctions, I (Cöln 1740), S. 86—87. — Undatiertes, unvollendetes Schreiben an Karl Ludwig in E 388 c.

Hilfe „wir verhoffentlich unser geliebtes Vatterlandt wiederumb in ruhe besitzen möchte“³³⁾).

Aus dem Jahre 1649 war nichts über Paul Straßburg zu finden. Als er vermutlich um Neujahr 1650 sich in Stockholm einfand, war sein Hauptanliegen ohne Zweifel, sein seit 1646 anstehendes Gehalt von jährlich 2700 Talern ausgezahlt zu bekommen. Nach einigen Etappen, die in den Liquidationen sich verfolgen lassen, erhielt er eine kleinere Summe in bar und den Rest auf Anweisung in Holland. In diesen Urkunden begegnet auch eine Angabe, daß er Mitglied der Regierung in Bremen gewesen sei, und im August heißt es, Straßburg solle sich schleunigst im Dienste der Krone nach Deutschland begeben. Was den Dienst in Bremen angeht, so dürfte man ihn indes in der Kammer mit S. Straußberg verwechselt haben, der damals Regierungsrat in der genannten Provinz war. Ferner wohnte Straßburg nach Gmündt der Krönung der Königin Christine bei, welche ja im Oktober stattfand, und wahrscheinlich im Juni 1651 brach er nach der gleichen, für diese Jahre sicherlich zuverlässigen Quelle, mit seiner Familie und seinem Schwiegervater aus den Niederlanden nach der Pfalz auf. Im selben Jahre erhielt er von der schwedischen Krone jährliche Bezüge von 1800 Talern und hat also damals wahrscheinlich seinen Abschied erhalten³⁴⁾).

In Mainz trennten sich Camerarius und Familie Straßburg. Ersterer begab sich nach Heidelberg, wo er im Oktober starb. Letztere begab sich nach Hanau, wo sie sich noch im Mai 1653 befand. Die Ehegatten hatten damals wahrscheinlich 4 Kinder, darunter einen Sohn. Die Familie Straßburg siedelte schließlich nach Worms über,

³³⁾ Straßburg an De la Gardie (De la Gardie-Sammlung, Ser. C.: I, RA) Groningen 21/2 1647, 3/13. Juni 1647, 19/9. 1647, 28/10. 1647, 4/8. 1648. Vgl. O. Malmström, Bidrag till Svenska Pommerns historia. In der Tidö-Sammlung, RA, findet sich ein Brief Straßburg's vom 16/2. 1647, worin er über einen für den Reichskanzler ausgeführten Auftrag berichtet, nämlich die Ermittlung der adeligen Abstammung eines gewissen Mr. Vicquefort.

³⁴⁾ Likvidationer, Lokal civilförvaltning t. o. m. 1680 A, Kammararkivet, Stockholm. In einer der Urkunden vom 11/3. 1650 heißt es, die königliche Majestät habe beschlossen „det Consiliarius Status i hertigdömet Brehmen, Paul Straßburg, skall bekomma sin resterande pension och gage etc.“. Aus Skrivelser till Kungl. Maj:t från kammarpresidenten Rehnschiöld und dessen Urkunden 1649—51 in Pomeranica, aus D. Uttermarck's Briefwechsel in der Stegeborg-Sammlung sowie aus Biographica, RA, geht indes hervor, daß gerade zu jener Zeit ein gewisser S. Straußberg als bremischer Regierungsrat tätig war und daß alles für eine Verwechslung spricht. — A. Fryxell, Berättelser, X, S. 146, auch Verzeichnis im Archiv des Kammerkollegiums.

von wo aus der Hausvater nach Gmündt „seine Güter fürnemlich den seinigen zum besten wahr zu nehmen und zu beneficiren nunmehr vor seinen principal dessein gehalten“. Schon 1648 hatte er darüber geklagt, daß es ihm mit zunehmendem Alter schwerer falle, die langen Reisen zu ertragen, von denen sein Leben ja ausgefüllt war. Nach längerer Krankheit starb Paul Straßburg in Worms am 1. März 1654³⁵).

Als Diplomat in schwedischen Diensten hatte Straßburg niemals glänzende Erfolge buchen können, wohl aber jahrelange Anstrengungen als vergeudet sehen müssen. Vielleicht auf Grund seiner eigenen persönlichen Begrenztheit, aber mehr noch infolge des nahezu hoffnungslosen Charakters seiner Aufgaben hatte die Tätigkeit in Siebenbürgen und in der Türkei, durch die sein Name am meisten bekannt wurde, keinen eigentlichen Erfolg. Es scheint, als ob seine nach außen verhältnismäßig anspruchslose Arbeit an der Seite des Reichskanzlers in Deutschland und Stockholm während langer Jahre die für Schwedens Sache fruchtbarste Periode seines Lebens gewesen ist, wenn auch die Spuren selbst schwer wahrzunehmen und teilweise sicher durch das Verschwinden der Quellen vollständig verwischt worden sind.

Vom allgemeinen, wenn auch nicht vom nationalschwedischen Gesichtspunkt aus ist es doch tragisch zu beobachten, wie durch den Gang der Ereignisse und die Fügungen des Schicksals ein Mann wie Straßburg, durch Bildung und Charakter wohl für friedliche und fortschrittliche Arbeit in seinem Vaterlande berufen, während seines Lebens dafür zu wirken hatte, daß der verheerende Krieg dort durch ausländische Hilfe an der Macht gehalten wurde. Auch türkische Heerscharen wären in das heilige römische Reich eingebrochen, wenn der reformierte und zweifellos tief religiöse Paul Straßburg bei einem seiner Aufträge Erfolg gehabt hätte.

³⁵) Aus Hanau schreibt Straßburg am 3/5. 1653 in einer wirtschaftlichen Angelegenheit an De la Gardie (Stegeborg-Sammlung, RA). — In Biografica, RA, findet sich eine undatierte Bittschrift von Straßburg's Erben, eingereicht durch W. W. Loefenius an seine königliche Majestät anlässlich eines Zwistes zwischen ihnen und der Witwe des Kammerrates Isak Kronström betreffs einer Straßburgischen Hypothek auf die Messingfabrik Skultuna. Isak Kronström starb 1679 und seine Witwe wurde 1682 in ihrem Besitz der Fabrik bestätigt. Wahrscheinlich wurde das Gesuch zu einem späteren Zeitpunkt eingereicht. Daß schon Paul Straßburg an Skultuna Interesse gehabt habe, ist nicht belegt. Vgl. S. Erixon, Skultuna bruks historia, I (Sthlm 1921), B. Boethius über Kronström in Svenskt biografiskt lexikon.

Abkürzungen:

AOSB	=	Rikskansleren Axel Oxenstiernas skrifter och brevvexling (Stockholm 1888 ff.)
HH	=	Historiska handlingar (Stockholm 1861 ff.)
HSH	=	Handlingar rörande Skandinaviens historia (Stockholm 1816—60)
HT	=	Historisk tidskrift (Stockholm 1881 ff.)
PHT	=	Personhistorisk tidskrift (Stockholm 1898 ff.)
PRO	=	Public Record Office, London
RA	=	Reichsarchiv, Stockholm
SRP	=	Svenska riksrådets protokoll (Handlingar rörande Sveriges historia. Ser. 3. Stockholm 1878—1929)
UUB	=	Universitätsbibliothek, Uppsala

Altserbische Nekropolen*)

(Neue Funde in Studenica)

Von † VLADIMIR DVORNIKOVIĆ (Belgrad)

Die archäologische Dokumentation zur ost- und südslawischen Kulturgeschichte ist bis auf unsere Tage äußerst ärmlich geblieben. Seit den bekannten Feststellungen M. Weigels und L. Niederles von der „Armut der slawischen Archäologie“¹⁾ hat sich dieser Tatbestand — wenigstens in Jugoslawien — sehr wenig geändert. Erst in der letzten Zeit wurde im Archäologischen Institut der Belgrader Akademie der Wissenschaften ein umfangreicher Plan für systematische archäologische Untersuchungen entworfen.

Vorher noch hatte der Verfasser des vorliegenden Artikels die glückliche Gelegenheit, die Denkmäler an drei alten entlegenen serbischen Nekropolen zu untersuchen. Diese sog. „griechischen Friedhöfe“²⁾ liegen im historischen Ibargebiet, inmitten Serbiens,

* Auszug aus einem im Archäologischen Institut der Belgrader Akademie der Wissenschaften am 9. November 1953 erstatteten Bericht.

¹⁾ M. Weigel, Bildwerke aus altslawischer Zeit, Braunschweig 1892. Sonder-Abdruck aus dem Archiv für Anthropologie XXI Bd., 1. und 2. Heft, S. 3 und 4; Lubor Niederle, Rukovět slovanské archeologie, Prag 1931, S. 51 und 274 (Grundriß der slawischen Archäologie).

²⁾ „Griechische“, „lateinische“, „madjarische“, „jüdische“ usw. Friedhöfe sind Volksnamen für alte Nekropolen, mit denen die jetzige Generation keine Verbindung mehr hat.

oberhalb Studenica, der ältesten Nemanjiden-Stiftung (gegr. um 1183). Die Untersuchung brachte unerwartete Resultate und einige bisher völlig unbekannte Denkmaltypen an den Tag. Mit Rücksicht auf die oben erwähnte Dürftigkeit der slawischen Denkmäler dürfte eine kurze Darstellung dieser neuesten Funde auch für die Leser der SOF nicht ohne Interesse sein.

Schon in der Antike hatte Poseidonius den — bis heute noch immer nicht ausgeführten — Gedanken einer „völkerkundlichen Weltgeschichte“ entworfen³⁾. Auch an unserem bescheidenen Material wird noch einmal die Tatsache erhärtet, wie sich archäologisch-geschichtliche und ethnologische Gesichtspunkte in gegenseitiger Befruchtung ergänzen können. Die Ethnik des Balkans, dieser Geburtsstätte zweier Hochkulturen, der antik-griechischen und byzantinischen — nebst vielen anderen denselben Balkan durchflutenden Kulturströmungen vom Osten, Norden und Westen —, ist eine der reichsten Fundgruben „versunkenen Kulturguts“. In keinem anderen Teile Europas finden sich solche Beispiele einer Einsickerung von Hochkulturelementen in die Lebens- und Kunstformen der „naturhaften“ Patriarchalität. Griechische, römische, byzantinische, vorderasiatische und westeuropäische Kultureinflüsse riefen bestimmte, äußerst interessante ethnische Bildungen und Umbildungen hervor. Die eingesickerten fremden Kulturelemente wurden durch eine alte, noch urgeschichtlich bestimmte Volksapperzeption umgeformt und nach eigenen ethno-biologischen Gesetzen weiter entwickelt. Dies gilt besonders für die Slawen, die nach ihrer verhältnismäßig späten Ankunft vom Norden her der noch immer wirksamen Ausstrahlung der mediterranen Kultur ausgesetzt wurden. Abgesehen von der Geisteskultur im engeren Sinne (Christianisierung und Byzantinisierung, die von dem zur Türkenzeit verschwundenen Adel übernommene Volksepik, orientalische Einflüsse durch türkische Vermittlung usw.) bildet namentlich die Volkskunst eine reiche, vielschichtige Fundstätte fremder Kulturrelikte. Jedoch bei dieser Übernahme und dem Verarbeiten des höheren Kulturguts kommt immer von Neuem der abstrakt-stilisierende Hang des slawischen und des in ihm tief verwurzelten urbalkanischen Volkselements zum Durchbruch. Das bei den Südslawen ohnehin selten vorkommende Figurale wird ständig und unaufhaltsam ins Ornamentale umgebildet. An unseren Fundstätten finden wir Figurales und Ornamentales bunt nebeneinander. Es ist von Inter-

³⁾ W. M ü h l m a n n , Methodik der Völkerkunde, Stuttgart 1938, S. 67.

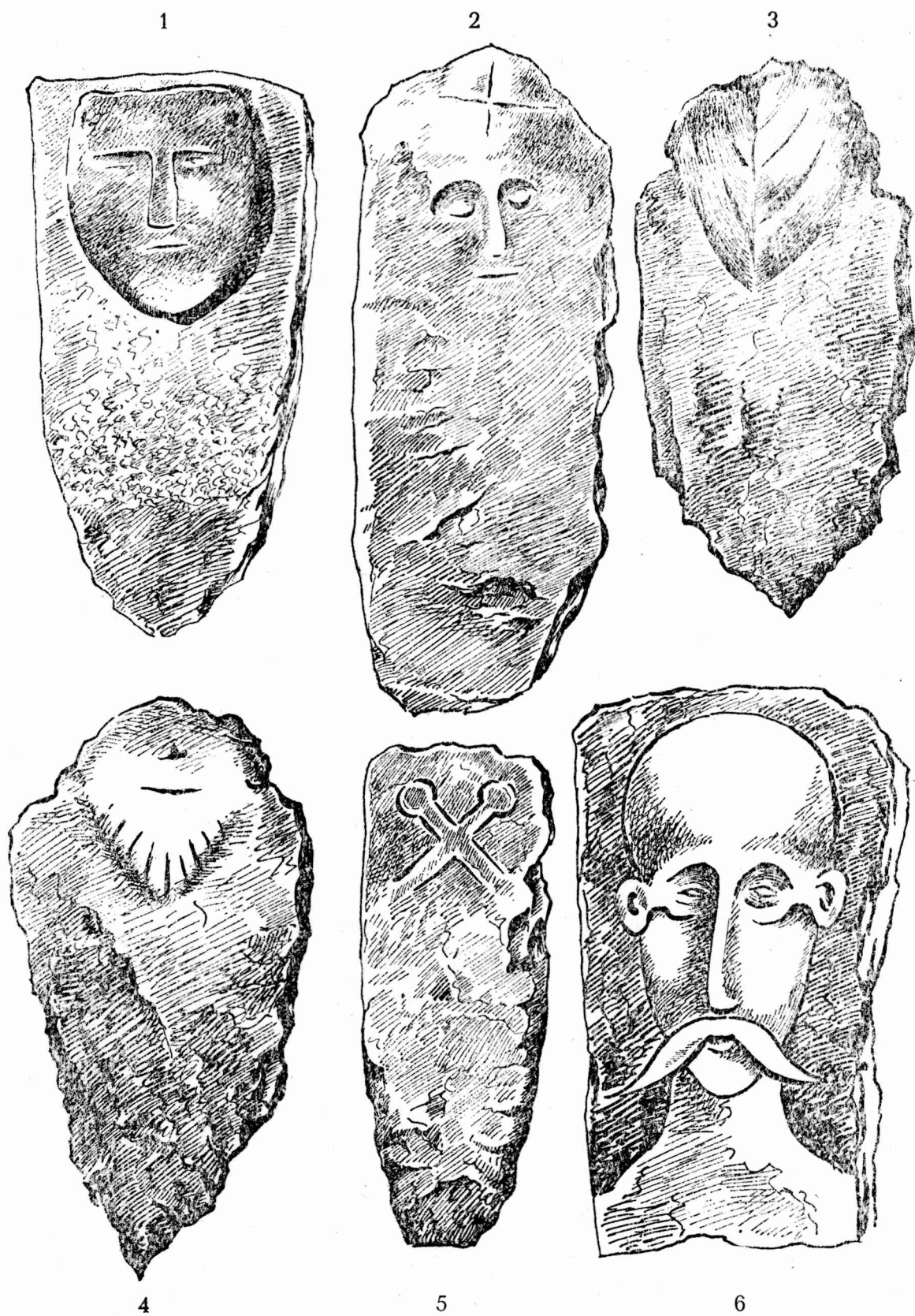


Abb. 1—5. Altserbische Grabdenkmäler aus Čorbići.

Abb. 6. Grabdenkmal aus Lazi („Fürst von Lazi“).

esse zu betrachten, wie das Ornamentale, nach bestimmten figuralen Leistungen an der dritten Nekropole doch schließlich im Zeitraum vom 17. bis zum 19. Jh. Oberhand gewinnt.

Die erste Nekropole, in der Nähe von Čorbići, einem Dörfchen oberhalb des Klosters Studenica, ist durch ein urslawisch anmutendes Denkmal (Abb. 1) gekennzeichnet. Von einer verhältnismäßig kleinen Steinplatte (50 × 25 cm) hebt sich ein flaches und breites, reliefartig dargestelltes Gesicht ab. Die äußerst primitive, infantile Grundauffassung verrät auch einen auffallend nordslawischen Zug, etwas von altslawischen Götzengesichtern. Die Ähnlichkeit mit den von M. Weigel⁴⁾ beschriebenen altslawischen Gottheiten ist überraschend. Man vergleiche namentlich die obere Reihe von Gesichtern (Abb. 12) mit unserem Beispiel aus Čorbići und man wird sehen, daß die Grundkonzeption bis an die obere Grenzlinie an der Stirn ganz dieselbe ist. Wenn hier von einer Konvergenz gesprochen werden könnte, so wäre es bestimmt keine Konvergenz des „Zufalls“, sondern einer tieferen volkpsychologischen Verwandtschaft. Auch in Jugoslawien selbst gibt es ähnliche heidnisch-slawische Parallelen, z. B. das Kultbild von Sevid in Dalmatien (Abb. 13). Ist der Kopf von Čorbići wirklich ein vorchristlich-slawisches Denkmal? Ein dokumentarischer Beitrag zur slawischen Vorgeschichte? Wenn auch nicht nachweislich chronologisch, so doch unbedingt stilgeschichtlich. Jede genauere Altersbestimmung wird hier durch einen besonderen Umstand erschwert: durch die Gefahr, das historische Alter mit dem ethnographischen Primitivismus zu verwechseln. Die Urgeschichte lebt ja noch heute in manchen Volksprodukten und namentlich in der Volkskunst. Vielleicht handelt es sich auch hier um ein spätes Aufleuchten der uralten, protoslawischen Ausdrucksweise? Also stammt der Kopf vielleicht gar aus dem 18. Jh.? Nun, dies scheint ganz ausgeschlossen durch den Umstand, daß die letzten türkischen Jahrhunderte schon durch einen ganz anderen kollektiv herrschenden Typus vollkommen besetzt und belegt sind. Aus dem 17. und 18. Jh. haben wir doch eine ziemliche Zahl von Denkmälern. Es ist der im ganzen Ibargebiet bekannte sog. Studenica-Typus, dessen älteste Ursprungsformen wir auf der dritten Nekropole kennen lernen werden. Bei solchen Zwangsstilen ist es undenkbar, daß ein Steinmetz auf den Einfall käme, ganz aus der Art zu schlagen und künstlerische „Experimente“ mit dem Urslawischen zu machen — und zwar in der sepulkralen, der am meisten

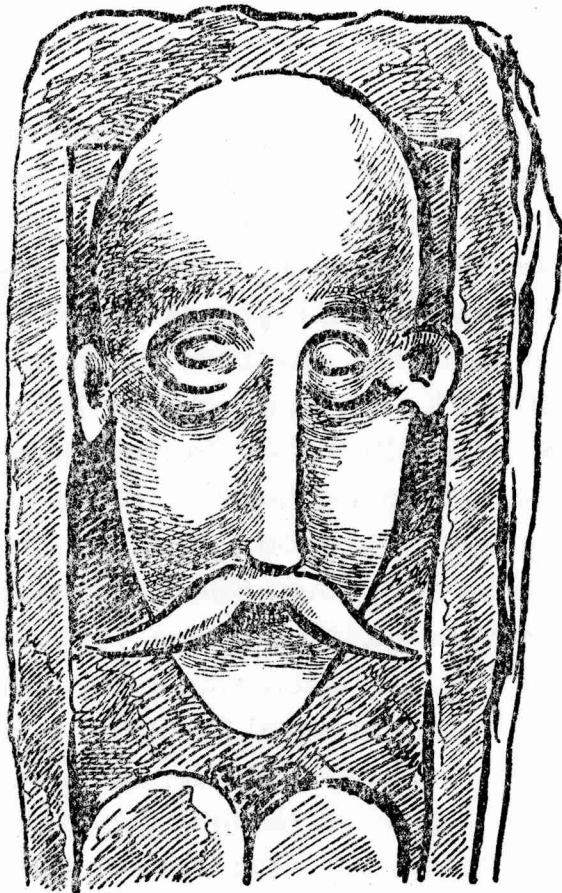
⁴⁾ M. Weigel (s. Anm. 1), S. 20. Das Bild auch bei Niederle, S. 229.

konventionellen und kollektiv verbindlichen Volkskunst. Aber auch eine geschichtliche Parallelität zwischen den Nord- und Südslawen spricht dagegen. Die nordslawische Urgeschichte reicht nach Niederle bis tief ins 12. Jh. Die von Weigel beschriebenen slawischen Denkmäler stellen die letzten Nachklänge des nordslawischen Heidentums dar. Zur gleichen Zeit sind uns auch für Serbien die letzten Nachklänge des heidnischen Kultes bezeugt: der heilige Sawa, der geistige Begründer des mittelalterlichen Serbenreiches, hat erst am Anfang des 13. Jh.s die letzten heidnischen Idole vernichtet (nach dem Zeugnis des Hagiographen Domentian aus dem 13. Jh.). Im slawischen Norden sowie im serbischen Süden war demnach die heidnische Epoche von ungefähr gleicher Dauer. Das Čorbići-Denkmal könnte also einen Spätfall des alten slawischen Stils darstellen, ähnlich wie auch das nordische Denkmal Weigels.

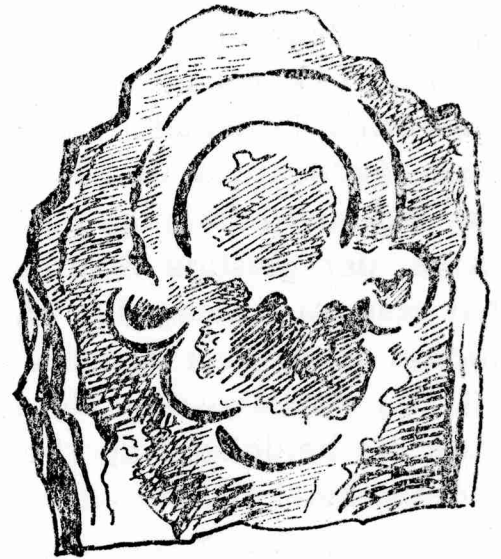
Einzig in seiner Art steht vor uns auch das zweite, in Abb. 2 dargestellte Denkmal. Man möchte es als eine skulpturale Skizze ansprechen und zwar mit einem „expressionistisch-symbolischen“ Zug. Mit möglichst einfachen Ausdrucksmitteln, den toten, tief eingesunkenen Augen und einem nur leicht angedeuteten Mund, erzielte der Bildhauer (und wir dürfen ihn so nennen) einen elementaren Eindruck tiefster Abgeschiedenheit des Todes. Dieses rätselhafte, ja gespensterhafte Totenanzicht steht ganz vereinzelt unter den bisher bekannten serbischen Grabdenkmälern. Was das Alter des Steines anbelangt, so glauben wir, daß er bestimmt jünger ist als der oben beschriebene „Götze“. Der Schöpfer dieser Todesversunkenheit muß schon monumentale Kunst gesehen haben.

Den reinsten Gegensatz zum obigen, sagen wir Naturalismus, sehen wir an den folgenden beiden Köpfen, bzw. zwei stilisierten Bärten, die von den Köpfen noch übrig geblieben sind. Im ersten Fall (Abb. 3) verlaufen die stilisierten Linien zu einer zentralen Längslinie bis zur Bartspitze, im zweiten (Abb. 4) sind sie nur leicht gegen den Bartrand zu angedeutet. Das Archaisch-Orientalische, namentlich im ersten Beispiel, gemahnt uns an die Köpfe der ältesten sumerisch-akkadischen Denkmäler. An einer, von F. Kanitz aufgefundenen Grabplatte aus Pirot (Ostserbien) findet sich ein ähnlich stilisierter Bart⁵⁾. In unserem Fall haben wir jedoch gewissermaßen eine Vollplastik des Kopfes, mit einer Platte am unteren

⁵⁾ F. Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk von der Römerzeit bis zur Gegenwart, 2. Bd. Land und Bevölkerung, durchgesehen und ergänzt von Bogoljub Jovanović, Leipzig 1909, S. 205.



7



8



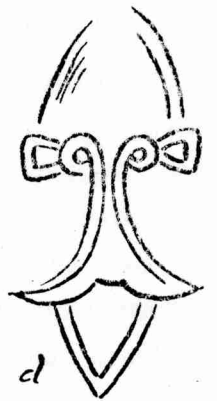
a



b



c



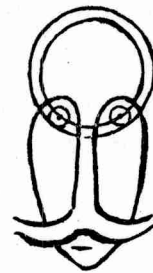
d



e



f



g



h

9

Abb. 7 und 8. Grabmonumente aus Lazi.

Abb. 9. Schematische Darstellung der allmählichen Stilisierung vom „Fürsten von Lazi“ bis zu einem Denkmal aus dem Jahre 1877.

a = Abb. 6; b = Abb. 7; c = Abb. 8; d = St. Peter und Paul bei Novi Pazar; e = vom alten St. Markus-Friedhof in Belgrad; f = aus dem Ibargebiet; g und h = aus dem Dorfe Palež.

Ende. Es ist ein merkwürdiger Denkmaltypus: beinahe naturgroße Marmorköpfe, unmittelbar aus der Erde herausragend!

Das Kreuzzeichen findet sich in dieser Nekropole äußerst selten; ganz deutlich nur in zwei Fällen. Ein anderes Zeichen (Abb. 5) herrscht vor; es wurde bis jetzt in keiner anderen Nekropole gefunden (zwei gekreuzte Beine, ein Symbol des Todes?)

Die Köpfe von Čorbići weisen ganz verschwommen auf verschiedene geschichtliche Tiefen hin. In der dritten Nekropole dagegen, in Lazi, befinden wir uns bereits sicher in der Türkenzeit (d. h. in der Epoche nach 1458). Von diesen Steinen führt eine kontinuierliche Linie bis zur rezenten Ethnik und den Denkmaltypen auf den gegenwärtigen Friedhöfen derselben Gegend.

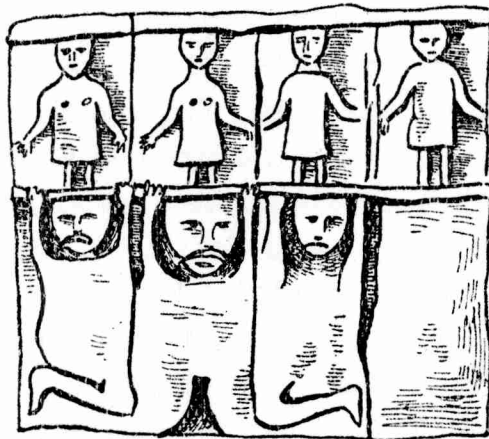
Der männliche Kopf (Abb. 6) macht einen stark byzantinoiden Eindruck — wenn man vom langen „Janitscharen-Schnurbart“ absieht. Die verlängerten Gesichtszüge (namentlich die Nase), die Form des Schädels sowie der Ohrmuscheln, dann die charakteristische, in einem Zug geführte stilisierende Linie vom unteren Ende der Ohrmuschel bis unter das Auge — das alles bezeugt zur Genüge, daß der Bildhauer durch die Fresken inspiriert wurde. Den vorne gestutzten — noch heute in Bosnien von alten Mohammedanern getragenen — Schnurbart dagegen-, hat die Türkenzeit hinzugefügt. Dieser „Fürst“ — wie ihn die bei der Ausgrabung beteiligten Bauern benannten — wirkt mit seinem Hals und seinen Schultern immerhin noch realistisch. Aber schon der nächste ähnliche Kopf weist den ersten Zug einer abstrakten Stilisierung auf: er schwebt in einem leeren Raum (Abb. 7). Diese Tendenz zum Abstrakten wird dann fortgesetzt und kann in einer langen Reihe verfolgt werden. Unser „Fürst“ hat sich also als der „Stammälteste“ einer jahrhundertelangen Deszendenzlinie entpuppt. Schon in derselben Nekropole wurde eine beinahe vollständige lineare Geometrisierung gefunden (Abb. 8). Dieser Stein bildet eine von den Übergangsformen zum Endstadium einer vollkommen geometrischen Ornamentalisierung aus dem Jahre 1877 an einem anderen Friedhof (Abb. 9h). In unserer morphologischen Rekonstruktion dieser Entwicklungslinie zeigen wir noch einige Zwischenformen von anderen Ortschaften (Abb. 9, a—h). Von einer realistischen Kopfdarstellung (der „Fürst“, Abb. 6, 9, a) ausgehend endet diese ornamental-geometrische Stufenreihe mit einer einfachen Zirkelkonstruktion des Kopfes. Diese Vereinfachung entspricht aber auch den praktischen Anforderungen einer billigeren Massenproduktion. Das ursprüngliche „Porträt“ verflachte



10



11



12



13

Abb. 10 und 11. Grabdenkmäler aus Lazi.

Abb. 12. Figuren am Postament einer vierköpfigen slawischen Gottheit aus Husiatyn (nach M. Weigel, Bildwerke aus altslawischer Zeit, Braunschweig 1892, S. 20).

Abb. 13. Kopf einer slawischen Gottheit, gef. in Sevid (Dalmatien). Nach dem Gipsabguß im Nationalmuseum in Belgrad.

zu einem rein dekorativen Grabzeichen. Solche Denkmäler wurden dann im 17. und 18. Jh. serienweise produziert und bis Belgrad und Berane zu Markte getragen. Zwei Steine dieser „Studonica-Schule“ — wie sie vom Belgrader Ethnologen Mitar Vlahović⁶⁾ genannt wurde — sind in die Jahre 1707 und 1798 datiert (Abb. 9, d und e). Der nun zutage geförderte „Urahne“ dieser Reihe, der „Fürst von Lazi“, dürfte demnach mit Rücksicht auf die bekannte langsame Entfaltung solcher Kollektivstile ins 16., d. h. das älteste türkische Jahrhundert versetzt werden.

Der „hellenistisch“ schöne Frauenkopf (Abb. 10) — ein weiteres einzigartiges Stück aus diesen Nekropolen — dürfte gleichfalls im Schatten der reifen spätmittelalterlichen sakralen Kunst geschaffen worden sein. Etwas Freies und Ungebundenes, durchaus Unbyzantinisches atmet aus dieser Figur, besonders aus der realistischen Haardarstellung und jenem kleinen, unsymmetrischen Strich, durch den der Hals angedeutet wird. Vom „Jüngling“ (Abb. 11) kann dies nicht behauptet werden; seine Ohrmuscheln verraten denselben byzantinischen Zug wie bei den beiden oben beschriebenen männlichen Köpfen.

Wie das einst höfisch-feudale Heldenlied sich bei den Serben zum Volksepos umbildete, so gerieten auch völkisch umgewandelte Elemente aus der mittelalterlichen Freskenmalerei auf die Grabsteine der Dorffriedhöfe. Das vorliegende Beispiel dürfte auch als Beitrag zum Verhältnis zwischen der sog. monumentalen und der Volkskunst betrachtet werden. Ein Beispiel, das namentlich bei den Völkern, die in ihrer Geschichte starke Erschütterungen und gewaltige Kulturrückschritte durchlebt haben, beobachtet werden kann.

⁶⁾ Mitar S. Vlahović, O grobljima i nadgrobnim spomenicima poglavito u istočnim krajevima Jugoslavije. Extrait des comptes rendus du IV. congrès des géographes et des ethnographes slaves, Sofia 1936, 277. (Über Friedhöfe und Grabdenkmäler namentlich in den östlichen Gegenden Jugoslawiens).